Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 175 (2007)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

43/2007 • 25. OKTOBER • 175 JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

DER ANTICHRIST

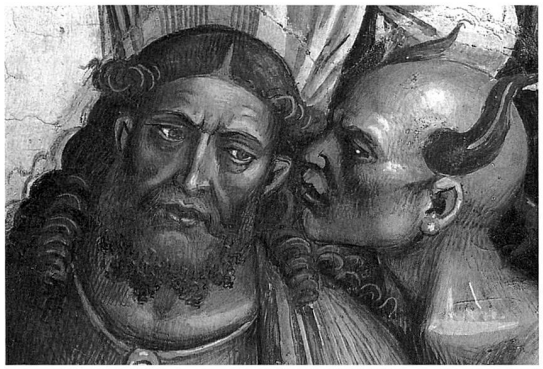
737 ANTICHRIST
739 LESEJAHR
740 THEOLOGIE
743 UMWELT
745 KIPA-WOCHE
752 AMTLICHER TEIL

Der Antichrist hat trotz einer literarisch schmalen Basis in der Bibel eine grosse abendländische Wirkungsgeschichte gezeitigt, mit einem Höhepunkt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Eigentlich, dem Namen nach, findet sich aber nur in den Johannesbriefen der Terminus des/der Antichristen. Und die griechische Vorsilbe «anti-» kann zweifach gedeutet werden, entweder als «gegen» (vgl. 1 Joh 2,22–24; 4,3: Leugnung Jesus' als des Christus) oder «anstelle von» (vgl. 2 Thess 2,1–12). Gerade in der Akzentuierung der zweiten Variante, also als individualisierter Pseudomessias, findet die Figur Anklang und Nachhall, so auch in der islamischen Welt.

Historische Perspektive

Trotz dieser schmalen biblischen Textgrundlage kristallisieren sich im jüngsten Teil der Bibel weitere Bildwelten heraus, die der sprachlichen Neuschöpfung des Antichristen in der Rezeption zugeordnet wurden und zumeist in ein Endzeit-Geschehen in der sich die Mächte des Bösen – vergeblich – bündeln, einbinden: Es ist dies vor allem das Buch der Offenbarung des Johannes, etwa Kapitel 13, wie auch und vor allem der 2. Thessalonicher-Brief, Kapitel 2, der schon Erwähnung fand, und Mk 13 par.

Der Antichrist als Spielzeug des Teufels (Luca Signorelli / Dom zu Orvieto).



Eben dieser Figur als einer Hauptgestalt christlicher Eschatologie, die Luca Signorelli auf einem Fresko im Dom von Orvieto in ihrer Symbiose mit dem Teufel so eindrücklich dargestellt hat (siehe Bild), galt ein Symposium an der Universität Freiburg, das in zwei Teilen an jeweils drei Halbtagen am 14.–15. Juni als auch am 5.–6. Oktober stattgefunden hat und von Prof. Mariano Delgado (Seminar für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte der Universität Freiburg i. Ue.) und Volker Leppin (Lehrstuhl für Kirchengeschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena) getragen und organisiert wurde. Der erste Teil vor dem Sommer widmete sich historischen Perspektiven: Bernard McGinn aus Chicago, ein führender Fachmann auf den Gebieten der historischen Theologie, sowie der Mystik- und Apokalyptik-Forschung, führte thematisch in die Tagung ein, indem er in Anlehnung an Shakespeare die «sieben Lebenszeitalter des Antichristen» in seiner nunmehrigen 2000-jährigen Geschichte nachzeichnete und damit darauf hinwies, dass die Gestalt des Antichristen neuerdings Alterserscheinungen aufweise.

Keine aktuelle Figur

Mittlerweile scheint nämlich, zumindest in unseren europäischen Breiten, die geschichtsbildende Kraft dieser Figur klein zu sein. Dieses Faktum, das mit der fortschreitenden kulturellen Entfernung von biblischen Deutungsszenarien in eins fällt, wurde

ANTICHRIST

am Symposium gelegentlich aufgegriffen, so etwa als die Frage aufkam, ob es überhaupt sinnvoll sei, sich in einem theologischen oder kirchlichen Kontext mit der Figur des «Antichristen» auseinanderzusetzen oder wenn nicht, ob dann nicht die Gefahr bestehe, dass dieser Diskurs, der vor allem in fundamentalistischen Zusammenhängen des «Erweckungschristentums» eine gewisse Wiederbelebung erfährt, «kampflos» aufgegeben wird.

Der Papst als Antichrist

Die Konturen des Antichristen waren stets ein Argument in der polemischen Auseinandersetzung und wurden vor allem in (mittelalterlichen) Krisenzeiten aktuell und als heilsgeschichtliche Signaturen konkretisiert. Die Analogie des Antichrist zu Christus, wenn nicht seine Ähnlichkeit, war stets auch darauf gerichtet, den «Feind im Inneren» festzumachen, wie dies etwa bei John Wyclif in seiner Identifizierung des Papstes als «praecipuus antichristus» der Fall war – eine Typologisierung, die bei den Taboriten und Martin Luther gesteigert, später im Regensburger Kolloquium (1601) als gescheitertem «Religionsgespräch» eindrücklich zu Tage tretend bis heute in einer Tiefenstruktur nachwirkt. So wurde noch Mitte der 1980er Jahre in lutherisch-theologischen Zusammenhängen darauf hingewiesen, dass die Deutung und Beurteilung durch Luther, dass der Papst der Antichrist sei, nicht haltbar ist und war – weder der Intention noch dem Inhalt nach. Nicht nur an diesem Symposium wurde deutlich, wie sehr sich auch die nichtkatholischen Christen mit dem Papsttum auseinandersetzen müssen und mussten, oft in einem stabilisierenden Abgrenzungsvorgang, wie etwa in England am Ende des 16. Jahrhunderts.

Mohammed als Antichrist

Aber auch Mohammed wurde als (Vorläufer des) Antichrist gedeutet, wie z. B. im Spanien des 8. Jahrhunderts, in welchem sich die islamische Vorherrschaft bis tief in die christliche Kirche hinein auswirkte (z. B. Bischofsernennungen und christologische Anschauungen). Dies kann an Beatus de Liébana und seinem Œuvre (Apokalypsenkommentar) veranschaulicht werden.

Der Antichrist – das sind die andern

Die historischen Perspektiven wurden im Rahmen des zweiten Symposiums Anfang Oktober geweitet: Es beschäftigte sich mit der Wirkungsgeschichte und den Metamorphosen des Antichristmotivs in Theologie (z. B. bei John Henry Newman), Philosophie (z. B. bei Friedrich Nietzsche), Politik, Literatur und Kunst sowie im modernen Medium des Films: Gerade im (christlichen) Fundamentalismus in Ost und West spielte und spielt jene biblische Gestalt eine gewichtige Rolle («Der Antichrist – das sind immer die anderen.») So etwa im als krisenhaft erlebtem Umbruch in Russland am Ende der kommunistischen Ära, in dem sich vielfach apokalyptische, dämonologische und antijüdische Vorstellungen mischen, die sich etwa aus dem Rückgriff auf die «Protokolle der Weisen von Zion» speisen.

Der «säkularisierte» Antichrist

Im 20. Jahrhundert trat das Antichrist-Motiv auch in der Zeichnung und Kritik totalitärer Regime zu Tage, etwa im Sonnett Reinhold Schneiders «Der Antichrist» (vor 1939) und in frühen Gedichten Erich Frieds (z. B. «Stefansplatz 1938»), aber auch in seiner säkularisierten Form: Denn auch die säkularisierten politischen Religionen und Chiliasmen, die ihren messianischen Anspruch und ihre sich frei-setzende Dynamik vom Christentum abgekupfert zu haben scheinen, suchten sich ihren «Antichristen», den sie zu vernichten suchten.

Aber nochmals zurück zu Reinhold Schneider, der in «innerer Emigration» viele Motive in seinem Gedicht versammelte – es sei hier zur Gänze wiedergegeben:

Er wird sich kleiden in des Herrn Gestalt,
Und seine heilige Sprache wird er sprechen
Und seines Richteramtes sich erfrechen
Und übers Volk erlangen die Gewalt.

Und Priester werden, wenn sein Ruf erschallt,
Zu seinen Füssen ihr Gerät zerbrechen,
Die Künstler und die Weisen mit ihm zechen,
Um den sein Lob aus Künstlermunde hallt.

Und niemand ahnt, dass Satan aus ihm spricht
Und seines Tempels Wunderbau zum Preis
Die Seelen fordert, die er eingefangen;

Erst wenn er aufwärts fahren will ins Licht,
Wird ihn der Blitzstrahl aus dem höchsten Kreis
Ins Dunkel schleudern, wo er ausgegangen.

Am Ende der Symposien wurde ein Blick in die Filmgeschichte gewagt und anhand Roman Polanskis «Rosemary's Baby» (1967), der sich dem Motiv der «Geburt des Antichristen» annimmt, oder von «Omen III – The final Conflict» (1981), der den Antichristen als beherrschenden Industriemagnaten imaginiert, gezeigt. So wurde deutlich, dass das Antichrist-Motiv in verschiedener Form weiter wirkt und indes in der Filmwelt ein spannend-prickelndes Motiv zu bieten im Stande ist.

Die Veranstaltungen wagten mit der gestellten Thematik eine geistesgeschichtlich-interdisziplinäre Tour d'Horizon einer religiösen Denkfigur. Eine Edition der vielfältigen Tagungsbeiträge wird im nächsten Jahr angestrebt.

David Neuhold

Dr. des. David Neuhold ist Assistent am Seminar für Kirchengeschichte der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg / Schweiz. Er hat vor kurzem seine Doktorarbeit über «Religion und Freiheit – Franz Kardinal König (1905–2004), Versuch eines theologischen und politischen Profils», eingereicht.

ALLERBARMEN – ODER: DIE ÜBERWINDUNG DES BÖSEN

31. Sonntag im Jahreskreis: Weish 11,22–12,2 (Lk 19,1–10)

Die Lesung aus dem Buch der Weisheit[1] ist ein deutliches Beispiel dafür, dass das Klischee eines Gegensatzes zwischen einem zornig strafenden Gott des ATs und *einem* erbarmend liebenden Gott des NTs *nicht* zutrifft: Gottes zuvorkommende Gnade und Allerbarmen werden in Weish 11,22–12,2 ebenso tief beschrieben, wie es die Lebenspraxis Jesu – im heutigen Evangelium in der Begegnung mit Zachäus – zum Ausdruck bringt.[2] Allversöhnung/Allerbarmen mögen für uns vielleicht harmlos klingen. Wenn man sie jedoch auf konkrete Situationen im eigenen Leben oder gar auf Extremfälle bezieht, werden sie höchst anspruchs- und spannungsvoll: Welche Provokationen Weish 11,22–12,2 und Lk 19,1–10 zu ihren Zeiten dargestellt haben mögen, kann man sich in etwa vorstellen, wenn man sich das Wirken von Karl Barth vor Augen hält, der während und trotz seines Widerstandes gegen das NS-Regime eine Allversöhnung bei Gott vertreten hat oder wenn man an die Irritationen denkt, die bestimmte christliche Gruppierungen in den USA durch ihre Aussage: «Jesus loves Osama bin Laden», ausgelöst haben.

Mit Israel lesen

Der Kontext 11,2ff. zeigt, dass Weish 11,22–12,2 von der Frage getrieben wird, warum Gott das Unrechtssystem der Ägypter des Exodusgeschehens so lange hat gewähren lassen. Da «die Ägypter» im AT zum Inbegriff für Ungerechtigkeit und Unterdrückung geworden sind, lautet die Frage allgemein gestellt: Warum tritt Gott den Ungerechtigkeiten und Gewalttätigkeiten, die Menschen andern Menschen antun, nicht viel schneller und wirkmächtiger entgegen? Nach 11,17–21 hätte Gott aufgrund seiner Allmacht den Gräueltaten der Ägypter im Nu ein Ende bereiten können. In 11,22–12,2 wird dem jedoch das Erbarmen und die Liebe Gottes, die sich auch an den Ägyptern erweisen wollen, entgegengehalten.

Für eine Predigt lässt sich ein den Versen Entlanggehen vorstellen, wozu folgende Gedanken kurze Anregungen geben mögen: 11,22: «Die ganze Welt ist ja vor dir wie ein Stäubchen auf der Waage…» Hier klingt noch an, was 11,17–21 ausformulierte: Für Gott wäre es möglich, der Ungerechtigkeit dieser Erde ein Ende zu bereiten. 11,23: «Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles vermagst, und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie sich bekehren.» Was menschlich gesehen als unmöglich erscheint, vermag Gott: Erbarmen mit «den Ägyptern» zu haben. Hinter der so anonymen Unheilsmacht Ägypten treten hier offenbar Menschen ins Blickfeld, deren sich Gott erbarmen will und kann. Und gerade dieses Erbarmen, gerade das Hinwegsehen über deren Sünden bewirkt – so die Überzeugung von Weish – dass sich die Übeltäter bekehren, dass sie zu Gott umkehren (vgl. 12,2). 11,24: «Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen.» Im Glauben an den *einen guten* Schöpfergott, der *alles gut* geschaffen hat (Gen 1), kommt wohl das tiefste Vertrauensbekenntnis Israels zum Ausdruck. 11,25: «Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben…?» Die Überzeugung der «creatio continua» ruft in Weish eine fast heitere Zuversicht und Gelassenheit hervor: nur das Gute wird bestehen bleiben. 11,26: «Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens.» Nicht nur ein exklusiv erwähltes Volk (eine Religionsgemeinschaft usw.), sondern *alles* ist Gottes Eigentum. Folge dessen liebt Gott *alles* (11,24) und schont Gott *alles*. 12,1: «Denn in allem ist dein unvergänglicher Geist.» Ohne Geist Gottes im Menschen (bzw. allen Lebewesen) kein Leben (Gen 6,3.13). Daher auch umgekehrt: Lebt ein Mensch, so ist Geist Gottes in ihm. 12,2: «Darum bestrafst du die Sünder nur nach und nach; du mahnst sie und erinnerst sie an ihre Sünden, damit sie sich von der Schlechtigkeit abwenden und an dich glauben, Herr.» Die Betonung liegt auf dem «nach und nach» (wörtl. «du bestrafst … *nur wenig*»). In Weish – wie auch sonst im Alten Orient verbreitet – sieht man das gerechte Strafmass im Tun-Ergehens-Zusammenhang geregelt: das schlechte wie das gute Tun wirken auf den Täter zurück (vgl. Weish 11,15f.). Die Ermahnung und das Erinnern zielen auch in 12,2 darauf, dass sich die Menschen weg vom Lebenszerstörenden und hin zum Gott des Lebens wenden. Nicht ein gewaltig-mächtiges Strafhandeln Gottes (11,17–21), sondern Gottes Allerbarmen wird dies vollbringen.

Mit der Kirche lesen

Im NT ist «der Zöllner» der Inbegriff eines Sünders, der die andern übervorteilt, betrügt und erpresst, der mit der römischen Besatzungsmacht kollaboriert und so ein Profiteur des Krieges ist. Das Erstaunlichste an der allseits bekannten Erzählung ist: Es wird *nicht* berichtet, dass Jesus dem Zachäus irgendwelche Sünden vorgehalten oder ihn zur Umkehr aufgefordert hätte. Zwar könnte man sich dies hinzudenken – doch die Erzählung sagt es gerade nicht. Betont wird vielmehr, (a) dass Jesus zu Zachäus *hinaufschaut* – das heisst: er nimmt ihn wahr, da wo er ist; (b) dass Jesus Zachäus *mit Namen kennt und anspricht* – das heisst: er achtet ihn in seiner Personenwürde; (c) dass Jesus bei Zachäus *heute* zu Gast sein muss – das heisst: ohne Vorbedingungen, nicht erst, wenn Zachäus sich geändert hat. Allein dieses Wahrgenommenwerden und Angesprochensein durch Jesus bewirkt, dass Zachäus *schnell* heruntersteigt und Jesus *freudig* (wörtl. «voller Freude») *aufnimmt*. «Die Leute» (wörtl. «alle, die es sahen») reagieren mit Empörung (V7) – doch Jesus wendet sich einem Mensch zu, der sonst gemieden und gehasst wird, der als Schurke und Erpresser gilt. Es ist eine Zuwendung ohne Bedingung, ohne Vorbehalte – und deshalb mit einer tiefgreifenden, grossen Wirkung: die heilschaffende Umkehr des Zachäus (V8).

Weish 11,22–12,2 und Lk 19,1-10 sind Zeugnisse jener biblischen Glaubenstradition, die daran festhält, dass Ungerechtigkeit nur durch Gerechtigkeit, Böses durch Gutes und Hass durch Liebe überwunden werden können (vgl. Spr 25,21f.; Röm 12,20f.). Dieses Zutrauen in die praktische Feindesliebe gründet im Vertrauen auf das wirkmächtige Allerbarmen Gottes (Mt 5,43–48; Lk 6,27–36).

André Flury-Schölch

[1] Das griechisch geschriebene Buch der Weisheit ist wohl die jüngste jüdische Schrift (1. Jhdt. v. Chr.), die in den griechischen Kanon aufgenommen wurde. Entstanden ist die Schrift wahrscheinlich im ägyptischen Alexandria. Aufgrund zahlreicher Ähnlichkeiten zur Theologie der von Philo v. Alexandria (25 v. Chr. bis ca. 40 n. Chr.) beschriebenen jüdischen Frauen, die in kontemplativer Gemeinschaft lebten (vgl. De vita contemplativa), wird auch für das Buch der Weisheit ein Verfasserinnen-Kreis erwogen.

[2] Zum Klischee gilt zudem zu bedenken: Auch im NT werden zornig-strafende Gottesbilder vertreten (Mk 9,42 par; Mt 3,7; 10,34–36 par; 24,51; 25,42; Lk 3,7; Joh 3,36; Röm 1,18; 2,5; 2Thess 1,5–10; Hebr 10,26–31; Off 20,15), und das AT macht viele weitere grundlegende Aussagen, welche die Priorität der Liebe und des Erbarmens Gottes betonen: Indem beispielsweise das Erbarmen und die Gnade Gottes als das immer Grössere und das Ewige dargestellt werden (z. B. Ex 20,5–6; 34,7; Dtn 5,9–10: Gnade für Tausende / Strafe für drei Generationen; Ps 100,5; 106,1) oder indem das Bild der mütterlich-elterlichen Liebe Gottes zu seinem Volk in Hos 11,1–9 zu der Überzeugung führt: JHWH kommt nicht im Zorn, denn JHWH ist Gott und kein Mann (11,9).

André Flury-Schölch, Dr. theol. des., ist als Theologe und Spitalseelsorger in der Pfarrei Dreifaltigkeit Bern und in der Erwachsenenbildung tätig.

THEOLOGIE

«GLAUBHAFT IST NUR LIEBE» (I)

Hans Urs von Balthasar als Inspirator Joseph Ratzingers*

Prof. Dr. Rudolf Voderholzer, Priester der Erzdiözese München und Freising, ist seit Sommersemester 2005 ordentlicher Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät in Trier. Von 2003 bis 2005 war er Lehr- und Forschungsrat an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz.

I. «Ein Mann der Kirche in der Welt» (Joseph Ratzinger am 1. Juli 1988)

Als Hans Urs von Balthasar vor nunmehr 19 Jahren – wenige Tage bevor er in Rom den Kardinalshut empfangen sollte – plötzlich verstorben war, kam aus Rom nicht irgendein hoher Vertreter des Heiligen Vaters, um dem ernannten Kardinal ein protokollgemässes Requiem zu halten, sondern es wurde mit dem damaligen Präfekten der Glaubenskongregation Kardinal Joseph Ratzinger vielmehr ein langjähriger Freund und Weggefährte gesandt,[1] ein Mitstreiter über viele Jahre hinweg, und ich wage sogar zu sagen, in mancher Hinsicht ein wenn auch manchmal kritischer Schüler.

Was könnte besser die Beziehung der beiden zum Ausdruck bringen als die Worte, mit denen Ratzinger beim Requiem am 1. Juli 1988 in Luzern gleich einleitend seine ganz persönliche Trauer ins Wort brachte?: «Wir sind traurig, weil er nicht mehr unter uns ist; nie mehr werden wir mit ihm im Gespräch zusammen sein, nie mehr seinen Rat empfangen können. So oft werden wir seiner bedürfen und vergeblich nach ihm suchen.»[2]

Dies lässt vermuten, dass sich auch im Werk Joseph Ratzingers, seit dem 19. April 2005 Benedikts XVI., der Einfluss des Basler Theologen nachweisen lassen müsste. In der gegenwärtig auf vollen Touren laufenden Rezeption und Erforschung des theologischen Werkes von Ratzinger, das durch seine Wahl zum Papst noch einmal ein ganz neues Interesse auf sich gezogen hat, scheint man, von wenigen Andeutungen abgesehen,[3] Hans Urs von Balthasar nicht zu den Inspiratoren seines Werkes zu zählen. Und tatsächlich weist das Namensregister des neuen Jesus-Buches Balthasar nur einmal auf; schlägt man nach, stösst man im Literaturverzeichnis auf Balthasar als Übersetzer von de Lubacs «Le Drame de l'humanisme athée» und Augustins Predigten über die Kirche.

Deshalb ist es in einem ersten Schritt angebracht, mit Hilfe der von Ratzinger selbst gemachten Aussagen die Beziehung der beiden zu beleuchten. Ich habe dafür – wie insgesamt für meine kleine Studie – ausschliesslich gedruckte Quellen und allgemein zugängliche Texte ausgewertet.

II. Stationen einer Freundschaft

Schon als Theologiestudent ist Ratzinger Hans Urs von Balthasar begegnet, und zwar als Vermittler und Übersetzer. 1949 schenkt ihm sein Mentor Alfred Läpple Henri de Lubacs «Katholizismus als Gemeinschaft» in der kongenialen Übersetzung Balthasars, ein Buch, das dem späteren Papst nach eigenen Aussagen zur «Schlüssellektüre»[4] geworden ist. Vermutlich ist es auch «Catholicisme» (1938; dt. 1943), so der französische Titel dieses längst zum Klassiker avancierten Erstlingswerkes de Lubacs, und nicht dessen 1944 erschienene Studie «Corpus mysticum», das Ratzinger die «Concordia testamentorum», den Zusammenklang, die Einheit der Schrift als das entscheidende bibelhermeneutische Erkenntnisprinzip der Kirchenväter vermittelt.[5] Im Licht dieser Einsicht erschliesst sich ihm das Werk Augustins, über dessen Kirchenverständnis er in knapp einem Jahr seine preisgekrönte Dissertation verfasst. Darin benützt der junge Ratzinger ausführlich Balthasars Augustinus-Anthologie mit dem Titel «Das Antlitz der Kirche».

Der junge Dozent in Freising bespricht dann 1956 für die Zeitschrift «Wort und Wahrheit» die zweite Auflage dieser (1942 erstmals erschienenen) Textauswahl und attestiert ihr, durch Balthasars an einem heilsgeschichtlichen (und nicht systematischen) Ansatz orientierte Präsentation der Ekklesiologie Augustins begegne man der Stimme des grossen Bischofs von Hippo «lebendiger und unmittelbarer» als «in irgendeiner Monographie» zu diesem Thema.[6] Das lässt insofern aufhorchen, als der Rezensent selbst gerade eine solche vorgelegt hatte.

Kritischer verfährt der noch nicht 30-jährige Ratzinger mit Balthasars «Die Gottesfrage des heutigen Menschen» (1956), zumindest was Balthasars Karsamstags-Deutung betrifft.[7] Ratzinger weist nicht nur Balthasars Entgegenstellung von Kreuz als Erlösungsbild des Westens und Anastasis-Ikone als Erlösungsbild des Ostens zurück, sondern hält auch dafür, dass man Aussagen wie die in Ps-Epiphanius' Karsamstagspredigt, die Balthasar als für den Osten charakteristisch anführt, ebenso bei den westlichen Theologen finden könne. Vor allem aber distanziert sich Ratzinger von der Vorstellung, die Durchschreitung des Höllentores sei mit der geistigen Erfahrung der poena damni identisch. Diese Deutung des Höllenabstiegs, die so erst von Calvin und Aepinus vorgetragen worden sei, ist ihm «schwerlich durchführbar». Für Ratzinger lässt sich vielmehr allein aus dem Kreuz all das unschwer ableiten, was Balthasar an positiver Sinngebung mit dem descensus verbindet. Von seiner Reserve gegenüber Balthasars soteriologischer Deutung des Karsamstags, die den Höllenabstieg nicht nur als Explikation des Kreuzesgeschehens, sondern als die Aufgipfelung des Erlösungshandelns versteht, scheint Ratzinger auch später nicht abgerückt zu sein. Das bedeutet weder, dass er sie für verwerflich oder

* Bei dem hier vorgelegten Text handelt es sich um den geringfügig überarbeiteten Vortrag des Verfassers im Rahmen der von der Hans Urs von Balthasar-Stiftung alljährlich durchgeführten Gedächtnisveranstaltung, die 2007 am 30. Juni im Pfarrsaal St. Marien in Basel stattgefunden hat. Der Originaltitel des Vortrags lautet: «Glaubhaft ist nur Liebe» – «Deus caritas est». Hans Urs von Balthasar als Inspirator der Theologie Joseph Ratzingers / Benedikts XVI.

[1] Kardinal Ratzinger war Delegat Papst Johannes Pauls II. Der Papst erklärte ihm gegenüber: «Ihre Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten will Ausdruck der hohen Wertschätzung sein, die der Heilige Stuhl der Person und dem Lebenswerk dieses grossen Priesters und Theologen entgegenbringt» (in: Hans Urs von Balthasar 1905–1988. Ausgewählt und herausgegeben von der Akademischen Arbeitsgemeinschaft und der Römisch-Katholischen Kirche Basel. Basel 1989, 14, zitiert von: Krenski, Thomas: Hans Urs von Balthasars Literaturtheologie. Hamburg 2007, 201 f., Anm. 199).

gar indiskutabel hält. Es ist ein ernst zu nehmender Versuch, das Glaubensbekenntnis der Kirche theologisch tiefer zu erfassen, eine theologische Lehrmeinung, die sich noch bewähren muss, wozu vertiefte Glaubensmeditation, aber auch weiteres intensives Studium und die Auseinandersetzung der Theologen notwendig sind. Ganz in diesem Sinne hat Ratzinger auch die Tagungen und Kolloquien über Adrienne von Speyr begrüsst und gefördert. Die Detailkritik am Buch «Gottesfrage» ändert im Übrigen nichts daran, dass Ratzinger das Buch andernorts durchaus zustimmend zitiert, und es ändert nichts am offenbar stetig anwachsenden Interesse des jungen Ratzinger an Balthasars Werk. Während der Freisinger Dozent in gleich zwei Besprechungen[8] bei allem Wohlwollen doch auch relativ deutlich an Hans Küngs Arbeit über Karl Barth Kritik übt, scheint ihm Balthasars «Karl Barth» (1951) normativer Bezugspunkt katholischer Barth-Kritik und Barth-Rezeption.[9] Vor allem vermittelt ihm Balthasar in diesem Buch den von Barth ins Zentrum von Christologie und Soteriologie gestellten Begriff der «Stellvertretung», der sowohl für Balthasar als auch Ratzinger überragende Bedeutung erlangen sollte.[10] Balthasar und Ratzinger gehen insofern über Barth hinaus, als sie in der Kirche nicht nur eine Bezeugungsinstanz der Heil bringenden Stellvertretung Jesu Christi für alle Menschen sehen, sondern ihr wesensmässig die Sendung zuschreiben, in Christus «Mit-Stellvertreterin» zu sein.[11]

Entscheidend für die weitere Beziehung wurde die erste persönliche Begegnung mit Hans Urs von Balthasar. Von ihr schreibt Ratzinger in seinen Memoiren: «Ich war ihm erstmals 1960 in Bonn persönlich begegnet, als er einen kleinen Kreis eingeladen hatte, um über das von Alfons Auer (Moraltheologe, damals Würzburg, später Tübingen) vorgelegte Modell des weltoffenen Christen zu diskutieren. Balthasar sah dies als völliges Missverständnis der Bibel, als ein Missverständnis auch seiner eigenen Position der ‹Schleifung der Bastionen› an und hoffte, das Gespräch im kleinen Kreis könne rechtzeitig den eingeschlagenen Irrweg beenden. Leider war Auer selbst nicht gekommen, so dass der unmittelbare Dialog ausfiel, aber die Begegnung mit Balthasar wurde für mich der Anfang einer lebenslangen Freundschaft, für die ich nur dankbar sein kann.»[12]

Wohl auch bereits unter dem Eindruck der persönlichen Begegnung steht Ratzingers grosse (achtseitige) Besprechung der beiden ersten Aufsatzbände Balthasars «Verbum Caro» und «Sponsa Verbi» (beide: Einsiedeln 1960) unter dem Titel «Christlicher Universalismus» in der Zeitschrift Hochland,[13] eine Besprechung, die man fast als eine Hymne auf das Werk Balthasars bezeichnen könnte: «Balthasars Werk ist ein wirkliches Geschenk an die Theologie unserer Zeit und durch die unerbittliche Radikalität, mit der hier ganz geglaubt und ganz gedacht wird, die Welt des Glaubens und die Welt von heute je rückhaltlos wahrhaftig angenommen werden, ein zuversichtlich stimmendes Zeichen dafür, dass der Glaube – der ganze Glaube, nicht bloss eine verwässerte Notlösung – auch in der Welt von heute gedacht, gelebt, geliebt werden kann.»[14]

Mit der stärkeren Zuwendung zu Balthasar geht bei Ratzinger nun auch die Erkenntnis einher, dass er und Karl Rahner, mit dem er in vielfältiger Hinsicht, auch auf dem Konzil, zusammengearbeitet hatte, «auf zwei verschiedenen Planeten»[15] lebten. In einer Rückschau auf Balthasars Werk 1992 nennt er das 1966 erschienene, mit Rahners Theorie vom «Anonymen Christentum» hart ins Gericht gehende Werk «Cordula oder der Ernstfall» einen «Klassiker sachlicher Polemik», «der sich würdig den grossen polemischen Schriften der Väter anschliesst, die uns Gnosis von Christentum zu unterscheiden lehrten».[16]

Es folgen die Jahre unmittelbar nach dem Konzil, in denen sich abzeichnete, dass eine sachgemässe, an Geist und Buchstabe orientierte Auslegung der Texte dieser grossen Kirchenversammlung der Konzentration aller katholischen Kräfte und deren vollsten Einsatzes bedurfte. Hierher gehört Balthasars und Ratzingers gemeinsame Arbeit in der Internationalen Theologischen Kommmission (ITK). Während Rahner und de Lubac noch im Laufe bzw. nach der ersten Fünfjahresperiode ausschieden, haben Ratzinger und Balthasar in den ersten beiden Quinquennien von Anfang bis Ende mitgearbeitet. Sie haben massgeblich zur Stützung Papst Pauls VI. beigetragen. Balthasar vor allem sorgte für die Publikation der Texte in deutscher Sprache im Johannes Verlag Einsiedeln. Am Rande der ITK kommt es zwischen Balthasar, de Lubac und Ratzinger (und noch einigen anderen Gleichgesinnten) zu den entscheidenden Gesprächen im Hinblick auf die Gründung der Internationalen Katholischen Zeitschrift «Communio», die dem Projekt «Concilium», das sich mehr und mehr einem sich verselbständigenden ominösen Geist des Konzils verschrieb, eine katholische Alternative zur Seite stellen sollte.[17] Über 50 Beiträge hat Ratzinger in der IKaZ veröffentlicht (die meisten sind Originalbeiträge), pro Jahr im Schnitt drei! In keiner anderen theologischen Fachzeitschrift hat der spätere Papst mehr veröffentlicht.[18] Der Johannes Verlag wird bis heute insgesamt acht Bücher von ihm herausbringen. Es beginnt bezeichnender Weise mit Ratzingers kleinem Marien-Buch «Die Tochter Zion»,[19] worin er – die entsprechenden Passagen in «Einführung in das Christentum» ausschreibend – auf der Basis seines gesamtbiblischen Ansatzes eine Mariologie entwirft. Das Buch habe ihm, so Ratzinger im Vorwort, sein verehrter Freund Hans Urs Balthasar geduldig «abgerungen», nachdem ihn die Ernennung zum Erzbischof von München und Freising mit neuen Aufgaben überschüttet hatte.[20]

[2] Ein Mann der Kirche in der Welt, in: Lehmann, Karl / Kasper, Walter (Hrsg.): Hans Urs von Balthasar. Gestalt und Werk. Köln 1989, 349–354, hier 349. Zur Bedeutung der Kardinalserhebung Balthasars sagte Ratzinger beim Requiem: «[W]as der Papst mit dieser Geste der Anerkennung, ja der Verehrung ausdrücken wollte, bleibt gültig: Nicht mehr bloss einzelne und private, sondern die Kirche in ihrer amtlichen Verantwortung sagt es uns, dass er ein rechter Lehrer des Glaubens ist, ein Wegweiser zu den Quellen lebendiger Wasser – ein Zeuge des Wortes, von dem wir her Christus erlernen, von dem wir her das Leben erlernen können» (ebd., 353).

[3] Vgl. Läpple, Alfred: Benedikt XVI. und seine Wurzeln. Was sein Leben und seinen Glauben prägte. Augsburg 2006, 83–85.

[4] Ratzinger, Joseph: Aus meinem Leben. Stuttgart 1998, 69: «Dieses Buch ist mir zu einer Schlüssellektüre geworden. Ich bekam dadurch nicht nur ein neues und tieferes Verhältnis zum Denken der Väter, sondern auch einen neuen Blick auf die Theologie und den Glauben insgesamt.»

[5] Während nämlich Ratzinger in der zweiten Auflage seiner Dissertation rückblickend (Volk und Haus Gottes. St. Ottilien ²1992, XV) in diesem Zusammenhang auf «Corpus mysticum» verweist, schreibt er in der Dissertation selbst, dieses (die Geschichte der Eucharistielehre behandelnde) Werk sei ihm nicht zugänglich gewesen (ebd. 198, Anm. 30). «Catholicisme» andererseits enthält mit dem Aufsatz «L'intelligence de L'Ecriture» («Die Deutung der Heiligen Schrift», in: Glauben aus der Liebe. «Catholicisme», Einsiedeln 1943 / ²1970, 145–188) bereits alle Thesen, die dann in den späteren umfangreichen Studien de Lubacs zum Schriftverständnis des Origenes und der entscheidend vom Alexandriner bestimmten weiteren Geschichte der Bibelhermeneutik entfaltet werden.

Auch Widmungen sagen etwas aus über Freundschaften und Beziehungen. 1965 widmen Rahner und Ratzinger noch zusammen Balthasar ihren gemeinsam herausgegebenen Quaestiones-Disputatae-Band (Offenbarung und Überlieferung) Hans Urs von Balthasar. Ratzinger widmet sein «Dogma und Verkündigung» 1973 Hans Urs von Balthasar «In Verehrung und Dankbarkeit».

Am Ende des Kapitels «Heil und Geschichte» in der Theologischen Prinzipienlehre bekennt Ratzinger in der Fussnote, dass ihm bezüglich einer Theologie der Geschichte positiv das «Gesamtwerk» (!) Hans Urs von Balthasars als Ausdruck einer «offenen Synthese» vor Augen stehe.[21] Schon in der «Einführung in das Christentum» hatte er Balthasar mit einer Passage aus der «Theologie der Geschichte» (1959) zu Wort kommen lassen. Ratzinger übernimmt Balthasars christologisch zentrierte Geschichtsschau, die ganz aus der mit der Inkarnation gegebenen Verbindung von Ewigkeit und Zeit entwickelt wird. Ratzinger greift die Formulierung Balthasars auf: «Darum ist der Sohn, der in der Welt für Gott Zeit hat, der originäre Ort, wo Gott für die Welt Zeit hat. Andere Zeit als im Sohn hat Gott für die Welt nicht, aber im Sohn hat er alle Zeit.»[22] Balthasar umgekehrt bricht 1985 mit einer Besprechung von Ratzingers erstem Interview-Band «Zur Lage des Glaubens» in der Theologischen Revue eine Lanze für den seinerzeit vor allem von Seiten der deutschen Universitätstheologie massiv bedrängten Ratzinger.[23] Und in der Festschrift für den 60-jährigen Ratzinger 1987 greift der Festschriften im Allgemeinen sehr reserviert gegenüber stehende Balthasar das Thema «Antirömischer Affekt»[24] auf und nützt die Plattform für ein feuriges und kämpferisches Plädoyer für die theologische Bedeutung des Petrusdienstes (jenseits sowohl von Papalismus als auch Petrophobie), sicher nicht ahnend, dass der somit Geehrte ihn 18 Jahre später aufgeladen bekommen sollte.

Diese verstreuten Andeutungen zusammenfassend wird man sagen können: Ratzinger hat nach einer zunächst literarischen Annäherung dann seit der ersten persönlichen Begegnung 1960 in Hans Urs von Balthasar einen theologischen Leitstern entdeckt, dem er mehr und mehr auch persönlich verbunden war, mit dem er sich in den entscheidenden theologischen Fragen eins wusste, den er nicht allzu oft zitieren muss, weil er einfach mit ihm denkt, und mit dem zusammen er über die wissenschaftliche Arbeit hinaus auch kirchenpolitisch, organisatorisch, verlegerisch viel Segensreiches für die Kirche in den stürmischen Jahren der Nachkonzilszeit getan hat. Wenn einmal die Archive – das Balthasar-Archiv wird ja von Frau Cornelia Capol sorgfältig geordnet und katalogisiert – für die Detailarbeit freigegeben sein werden, auch die Briefwechsel und Protokolle ausgewertet werden können, wird sich möglicherweise in noch grösserer Deutlichkeit zeigen, was sich hinter der Bemerkung Ratzingers in seinen Memoiren verbirgt: «Ich habe nie wieder Menschen mit einer so umfassenden theologie- und geistesgeschichtlichen Bildung wie Balthasar und de Lubac gefunden und kann gar nicht sagen, wie viel ich der Begegnung mit ihnen verdanke.»[25] Dabei ist Balthasar selbstverständlich nicht die einzige theologische Autorität im Entwicklungsgang Ratzingers. Und wie allen seinen «Lehrern» gegenüber, angefangen von Augustinus über Bonaventura, über Gottlieb Söhngen, seinen Doktorvater, Ferdinand Ebner und Max Scheler, Henri de Lubac, Romano Guardini, nicht zu vergessen die Exegeten Heinrich Schlier und Franz Mussner und etliche andere, zeichnet sich Ratzinger auch hinsichtlich Hans Urs Balthasars durch eine sehr eigenständige, produktive Rezeption der ihm vermittelten Impulse aus. Joseph Ratzinger ist alles andere als ein Epigone.

Im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit[26] sei die angesprochenen These von einer gleichwohl beträchtlichen Inspiration Ratzingers durch Balthasar an zwei Beispielen näher beleuchtet und belegt. Ich gehe dabei von den beiden wichtigsten Publikationen des Papstes bisher aus, nämlich seiner Antrittsenzyklika «Deus Caritas est», und von dem Buch «Jesus von Nazareth». Mir scheint, dass in beiden Fällen eine grosse Übereinstimmung besteht, die auf eine Inspiration auch durch Hans Urs von Balthasar schliessen lässt.

Rudolf Voderholzer

[6] Ratzinger, Joseph: Rez. Balthasar, Hans Urs von: Augustinus: Das Antlitz der Kirche. Einsiedeln ²1955, in: WuW 11 (1956), 396f.

[7] Rez. zu: Balthasar, Hans Urs von: Die Gottesfrage des heutigen Menschen, Wien-München 1956, in: WuW 11 (1956), 554–555. Auch in späteren Veröffentlichungen zum Thema, beispielsweise in der «Einführung in das Christentum» (1968) oder in den «Meditationen zur Karwoche» (1969), greift Ratzinger zwar das Thema «Karsamstag» auf, erwähnt Balthasar aber nicht.

[8] Ratzinger, Joseph: Rez. Küng, Hans: Rechtfertigung. Die Lehre Karl Barths und eine katholische Besinnung, in: WuW 12 (1957), 804f.; und in: ThRv 54 (1958), 30–35.

[9] Vgl. beispielsweise Ratzingers Vorlesung über die Schöpfungslehre mit dem Kapitel «Natur und Gnade» (Münster 1964), soweit sie rekonstruierbar ist durch nicht-autorisierte Vorlesungsmitschriften (vgl. Dombibliothek Freising, Signatur: 40275019).

[10] Vgl. Ratzinger, Joseph: Art. «Stellvertretung», in: HThG II, München 1963, 566–575. Vgl. Ders.: Die christliche Brüderlichkeit. München 1960, 102–109.

[11] Vgl. dazu Menke, Karl-Heinz: Stellvertretung. Schlüsselbegriff christlichen Lebens und theologische Grundkategorie (= Sammlung Horizonte, N.F. 29). Freiburg 1991, 324f.

[12] Ratzinger, Aus meinem Leben (wie Anm. 4), 156.

[13] Christlicher Universalismus. Zum Aufsatzwerk H. U. v. Balthasars, in: Hochl. 54 (1961/62) 68–76; jetzt auch in: Kasper, Walter Kardinal (Hrsg.): Logik der Liebe und Herrlichkeit Gottes. Hans Urs von Balthasar im Gespräch. FS für Karl Kardinal Lehmann zum 70. Geburtstag. Mainz / Ostfildern 2006, 14–24.

[14] Ratzinger, Christlicher Universalismus (wie Anm. 13), 24.

[15] Ratzinger, Aus meinem Leben (wie Anm. 4), 131.

[16] Ratzinger, Joseph: Communio, ein Programm, in: IKaZ 21 (1992), 454–463, hier 455.

[17] Ebd., 456.

[18] Leider hat das Themenheft der IKaZ zu Joseph Ratzinger (35 [2006], Heft 6) diesen Beitrag des zu Ehrenden für die Zeitschrift nicht gewürdigt.

[19] Die Tochter Zion. Betrachtungen über den Marienglauben der Kirche. Einsiedeln 1977. Das Fest des Glaubens. Versuche zur Theologie des Gottesdienstes, Einsiedeln 1981. (Zus. mit D.J. Ryan, G. Daneels, F. Macharski), Die Krise der Katechese und ihre Überwindung. Rede in Frankreich. Einsiedeln 1983. Schauen auf den Durchbohrten. Versuche zu einer spirituellen Christologie, Einsiedeln 1984. Kirche. Ökumene. Politik. Neue Versuche zur Ekklesiologie. Einsiedeln 1987. Wendezeit für Europa? Diagnosen und Prognosen zur Lage von Kirche und Welt. Freiburg 1991. Wesen und Auftrag der Theologie. Freiburg 1992. Zusammen mit Hans Urs von Balthasar: Maria – Kirche im Ursprung. Freiburg 1980; Erweitert: (Johannes Verlag) Freiburg ⁴1997.

[20] Ratzinger, Die Tochter Zion (wie Anm. 19), 8.

[21] Ratzinger, Joseph: Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie. München 1982, 179, Anm. 20.

[22] Balthasar, Hans Urs von: Theologie der Geschichte, Einseideln ²1959, 31; zitiert von Ratzinger, Joseph: Einführung in das Christentum. München ⁵2000, 300.

[23] Balthasar, Hans Urs von: Rez. zu Ratzinger, Joseph, Kardinal: Zur Lage des Glaubens. Ein Gespräch mit Vittorio Messori, in: ThRv 82 (1986), 50f.

[24] Balthasar, Hans Urs von: Der antirömische Affekt als Selbstzerstörung der Kirche, in: Baier, Walter u.a. (Hrsg.): Weisheit Gottes – Weisheit der Welt. FS für Joseph Kardinal Ratzinger zum 60. Geburtstag, Bd. II. St. Ottilien 1987, 1173–1179.

[25] Ratzinger, Aus meinem Leben (wie Anm. 4), 156.

[26] Der zweite Teil des vorliegenden Aufsatzes erscheint in der nächsten SKZ-Ausgabe.

GESUNDHEITSBALANCE: MATERIELLE UMWELT

KIRCHE UND LEBENS-QUALITÄT 9

Mit unserem vertieften Blick auf ausgewählte Ressourcen aus den Gesundheitsaspekten Psyche, Körper und menschliches Umfeld wären wir gemäss der bereits erwähnten WHO-Gesundheitsdefinition auf unserem Rundgang bereits am Schluss: *Gesundheit ist ein Zustand vollständigen physischen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht die blosse Abwesenheit von Krankheit oder Gebrechlichkeit.*[1] Ein wesentlicher Teil dieser Definition ist das Soziale. Neben den beiden Bereichen, die ein Individuum ausmachen – Psyche und Körper – wurde richtig erkannt, dass die Umgebung selber und nicht nur deren Wahrnehmung die Gesundheit beeinflusst. Es ist erstaunlich, dass diese Erkenntnis bis heute nicht konsequent zu Ende gedacht worden ist. Dann wäre ich nicht fast allein auf weiter Flur mit meiner Ergänzung, dass auch die materielle Umwelt selber ein vierter, gleichberechtigter Aspekt der Gesundheit darstellt: *Gesundheit ist Ausdruck eines dynamischen Gleichgewichts zwischen Anforderungen des Lebens und den Möglichkeiten, diese zu erfüllen. Subjektiv wird sie als Wohlbefinden wahrgenommen, das aus dem Zusammenspiel von psychischen, körperlichen, sozialen und materiellen Aspekten entsteht.*

Vielleicht liegt es daran, dass es so schwierig ist, diese materiellen Aspekte unter einen Hut zu bringen, auch im begrifflichen Sinn. Ich erlaube mir, dabei vereinfachend von einer *natürlichen und menschbeeinflussten Umgebung* zu sprechen. Wissenschaftlich wird es nämlich schon komplizierter: Nehmen wir zum Beispiel den naheliegenden Begriff Ökologie. Dieser ist alles andere als klar definiert, wie ein Blick in Wikipedia oder Meyer's Lexikon zeigt: *Ökologie [zu griechisch «oîkos Haus» und «lógos Lehre»] die, aus der Biologie hervorgegangene Wissenschaft; sie befasst sich mit den Wechselbeziehungen zwischen den Organismen und der unbelebten (abiotische Faktoren wie Klima, Boden) und der belebten Umwelt (biotische Faktoren) sowie mit dem Stoff- und Energiehaushalt der Biosphäre und ihrer Untereinheiten (z. B. Ökosysteme.)*[2] Eine Ausweitung des Ökologie-Begriffs in die von mir gemeinte Richtung erfolgte erst durch die Zivilisationsökologie. Schlussendlich ist aber alles Ökologie, wie die Abbildung[3] zeigt, und das dürfte dann wohl doch etwas zu weit gehen: Beschränken wir uns also wie gewohnt auf ausgewählte Teilbereiche der materiellen Umwelt, die wir als Ressourcen auch aktiv nutzen und fördern können.

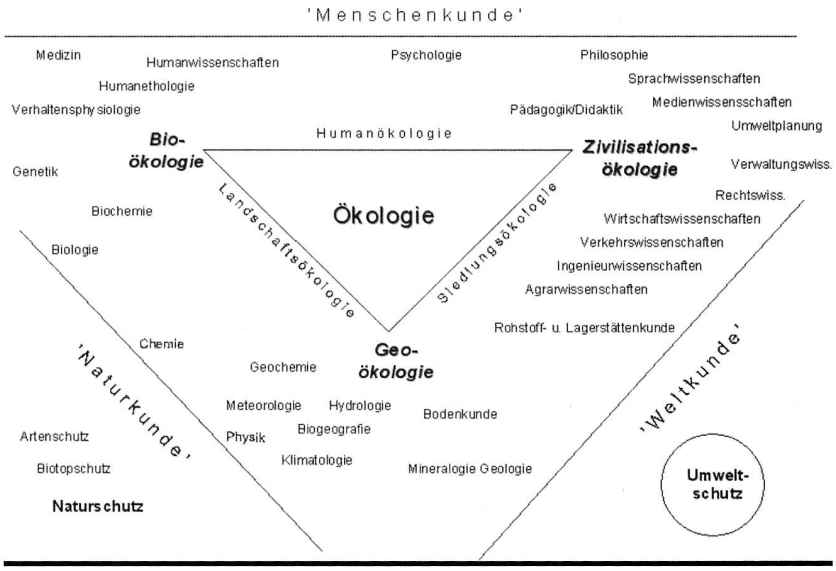
Natur

Noch nie hat sich der Mensch so sehr von der Natur entfernt wie heute. Ich denke dabei vor allem an den Stadtmenschen, der Kuhgeläute neben dem Haus nur noch aus alten Büchern kennt und meint, die Leitkuh sei eine «light Kuh», die light Milch produziert. Leider ist diese Überzeichnung für immer mehr urbanisierte Menschen aber gar nicht mehr so abwegig. Bereits heute lebt weltweit jeder zweite Mensch in einer Stadt, in etwa 25 Jahren sind es schon 2 von 3 Menschen. Zum Glück sind wir in unseren vergleichsweise kleinen Städten noch nahe am «Land» und können uns dessen wohltuende Wirkung schnell und einfach «holen». Jeder Mensch hat seine besonderen Vorlieben bezüglich der Ressource *Landschaft*. Die einen zieht es ans Wasser, die andern in den Wald oder in die Berge. All dies ist in der Schweiz wie kaum anderswo auf kleinstem Raum und in verschiedensten Arten und Kombinationen anzutreffen – ein Juwel, das wir kaum mehr als solches erkennen, weil wir uns daran gewöhnt haben.

Zur Natur gehört auch das *Wetter*. Im Sinn der Ressource denken wir dabei besonders an das schöne Wetter. Wie viel dieses den Menschen bedeutet, ersehen wir aus den kilometerlangen Autokolonnen, die sich an Ostern in den Süden ergiessen, oder an den Einschaltquoten der Wetter-Sendungen in Radio und Fernsehen. Auch hier gehören wir wohl zu den Verwöhntesten auf der Welt. Wir erleben nicht nur den reizvollen Wechsel der Jahreszeiten, sondern auch einen variantenreichen Wettertypus. Wir können uns nicht nur an der Sonne erfreuen, sondern auch am Wind aus verschiedenen Richtungen, am erfrischenden Regen, am reinigenden Gewitter oder am leisen Schneefall. Dass der Klimawandel uns Wetter-

Dr. med. Rolf H. Zahnd ist Facharzt für Prävention und Gesundheitswesen sowie Sportmedizin SGSM. Er ist geschäftsführender Inhaber der feeltop AG und führt in Bern auch eine sportmedizinische Praxis.

[1] http://www.searo.who.int/aboutsearo/pdf/const.pdf
[2] http://lexikon.meyers.de/meyers/Ökologie
[3] http://upload.wikimedia.org/wikipedia/de/8/8e/Wissenschaftsfelder.jpg



kapriolen oder gar Unwetterverwüstungen beschert, belegt die Bedeutung des Wetters für unser Wohlbefinden und beunruhigt uns zu Recht. Er zeigt auch dem urbanen Menschen die Urgewalt und Unbesiegbarkeit der Natur. Es ist zu hoffen, dass er dadurch zur Besinnung kommt.

Grenzbereich Natur/Mensch

Es gibt eine schwierig zu bezeichnende Gruppe von Ressourcen, die im Bereich zwischen Natur und Menschbeeinflusstem angesiedelt ist. Das *Klima* ist ein Beispiel dafür. Wir haben bereits den Klimawandel angesprochen und damit das wetterbeeinflusste Klima an demjenigen Fleck der Erde, auf dem wir uns gerade befinden. Die Technik erlaubt es uns heute, bewusst und aktiv eine Klimazone aufzusuchen, die uns zu einem bestimmten Zeitpunkt am meisten behagt. Dies kann ferienhalber geschehen, aber auch eine Lebensperiode umfassen. So gibt es Landsleute, die nach ihrer Pensionierung zum Beispiel nach Spanien umsiedeln, um die harten Winter zu vermeiden. Wir können aber auch vom Raumklima sprechen. Heizungen im Winter und Klimaanlagen im Sommer bescheren uns das ganze Jahr ähnliche Verhältnisse. Die meisten dieser Wohlfühlmassnahmen sind – nur ganz nebenbei – mit Energieverbrauch verbunden.

Zum Raumklima gehört aber nicht nur die Temperatur, sondern auch die Luftfeuchtigkeit und der Sauerstoffgehalt. Diese beiden Faktoren sind eng mit der verwendeten Bautechnik verbunden. Die bei uns oft überheizten Räume sind zu trocken, was zu körperlichen Beschwerden führen kann. Allzu dichte moderne Bauhüllen führen, verbunden mit zu spärlichem Lüften, aber oft auch zu Feuchtigkeitsschäden und Sauerstoffmangel.

Eine ausgleichende Wirkung kommt da den *Pflanzen* zu. Wir haben sie bereits im Zusammenhang mit der Achtung vor dem Lebendigen und mit der Natur kurz erwähnt. Die Verbindung der Lebewesen Mensch und Pflanze ist sehr eng und wichtig. Wir spüren das nicht nur bei der Zimmerpflanze oder den Blumen in der Vase, denen wir viel Aufmerksamkeit zuwenden müssen, damit sie uns erfreuen. Viele Menschen erfahren auch eine grosse Befriedigung bei der Arbeit im Garten und auf dem Feld. Und der Forstarbeiter, Wanderer, Reiter oder Jogger weiss um die tief beeindruckende und beruhigende Wirkung des Waldes auf den Menschen. Für viele ist der Wald eine Kirche. Begeben wir uns auf die ökologische Ebene erkennen wir, welch beängstigende Auswirkungen die Abholzung oder das Abbrennen grosser Waldgebiete auf die Menschheit haben.

Wer von Wald spricht, denkt auch an eine andere Ressource – die *Luft*. Es ist wohl kein Zufall, dass das, was wir mit Himmel bezeichnen, Luft ist. Beides ist für den Menschen lebenswichtig. Die Sorglosigkeit, mit der wir mit dieser dünnen Hülle um unsern Planeten umgehen, erinnert mich etwas an die Gesundheit. Beide – die Luft und die Gesundheit – sind zwar sehr wichtig, aber wir sehen sie nicht, sorgen uns deshalb nicht darum und merken erst etwas davon, wenn sie geschädigt ist oder uns zu fehlen droht. Verglichen mit den Smogglocken über den Millionenstädten dieser Welt geht es uns auch diesbezüglich in der Schweiz enorm gut. Wir investieren dank Vorschriften auch etwas in dieses Gut und können uns mit wenig Aufwand an die reine Luft begeben. Seien wir uns aber auch bewusst, dass es heute und hier Menschen gibt, denen dies kaum mehr vergönnt ist. Viele pflegebedürftige Menschen in Heimen kommen nicht mehr an die frische Luft, weil es zuwenig Betreuende gibt. Wir behandeln sie damit schlechter als Schwerverbrecher in Einzelhaft, denen ein täglicher Aufenthalt draussen zusteht.

Und noch eine Ressource liegt im erwähnten Grenzbereich – die *Ruhe*. Ich meine hier nicht die Gelassenheit, der wir beim Sich-Zeit-Nehmen begegnet sind. Es geht um die akustische Ruhe. Viele Menschen halten völlige Ruhe nicht aus. Da kommt ihnen entgegen, dass es kaum mehr Orte gibt, die still sind: Berggegenden, wenn nicht gerade ein Flugzeug den Himmel durchkreuzt, Wälder, wenn nicht gerade Bäume gefällt werden, Seen, wenn nicht gerade ein Motorboot vorbeiflitzt. In bewohnten Gebieten ist Ruhe schon selten, in der Nähe von Strassen oder gar Autobahnen und Flugplätzen ist der Lärm ein ständiger, ja manchmal echt krankmachender Begleiter. Kein Wunder, wenn man versucht, in einem möglichst lärmgedämmten Haus unterzukommen. Eher ein Wunder aber, dass selbst dort oft entweder Kopfhörer in den Ohren stecken oder die Sound-Anlage, der PC oder der TV permanent für Beschallung sorgen. Selbst studieren kann der junge Mensch heute nicht mehr in Ruhe, er ist auf Multitasking getrimmt, und akustische Reize sollen anscheinend die Konzentration erhöhen. Schade nur, dass diese Gehörüberfütterung zur Innenohrschädigung führt. Schätzungsweise jeder vierte Jugendliche weist heute bereits einen irreversiblen Schaden auf. Dabei ist ein feines Gehör eine wunderbare Ressource, wie wir das schon erwähnt haben. Und auch die Stille ist eine hochwirksame Kraftquelle und Voraussetzung zur inneren Einkehr.

Wohnen

Ein *Zuhause* ist ein ganz wesentlicher Aspekt der Lebensqualität. Damit ist nicht nur das Obdach gemeint, das schon Maslow als Grundbedürfnis bezeichnet hat. Das Zuhause beinhaltet viele emotionale Komponenten. Es hat etwas mit Heimat, Wurzeln und Bindung zu tun. Selbstverständlich spielen hier soziale und kulturelle Beziehungen hinein. Hier fokussieren wir aber mehr auf die örtliche Bedeutung des Begriffs, den Ort, der für uns das Zuhause bedeutet, den wir

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
23.10.07 / Nr. 43
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Die christliche Prägung ist religiöser Vielfalt gewichen

Die Schweiz ist zu einem Land mit Religionsvielfalt geworden

Mit dem Lausanner Religionssoziologen Jörg Stolz sprach Josef Bossart

Lausanne. – Erstaunlich genug: Die Religionsvielfalt in der Schweiz war bisher kaum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Ein neues Buch mit dem Titel "Eine Schweiz – viele Religionen" holt dies nach. Es leuchtet die Chancen, aber auch die Gefahren des Zusammenlebens der Religionen aus. Kipa-Woche befragte Mit-Herausgeber Jörg Stolz (40), Religionssoziologe in Lausanne, dazu.

Vor 41 Jahren konnte Zürichs Stadtpräsident den Bau des schweizweit ersten Minaretts in der Zwingli-Stadt als "Zeichen der Internationalität und der Weltoffenheit" preisen. Heute scheint eine solche Aussage kaum denkbar. Eine erste Erklärung ist rasch zur Hand: Mit den Attentaten vom 11. September 2001 haben der Islam und vor allem der islamistische Terror die Weltbühne betreten.

Verzerrte Wahrnehmung

In der Folge wurden Islam und Islamismus von der schweizerischen Politik und insbesondere von rechtsbürgerlichen Kreisen als Thema aufgenommen und instrumentalisiert, sagt Jörg Stolz, Professor für Religionssoziologie an der Universität Lausanne und Leiter des dortigen "Observatoire des Religions en Suisse". Das habe zu den Debatten der jüngsten Zeit geführt, welche das Bestehen einer Moschee als etwas völlig anderes erscheinen liessen als noch 1966.

Mit der zum Teil massiven Ablehnung des Islam ist vielen in der Schweiz die real existierende Religionsvielfalt erst recht bewusst geworden. Allerdings verzerrt. Jörg Stolz: "Da wird in Verbindung mit Wachstumsphantasien eine Religion als riesenhaft wahrgenommen. Und dies löst die Befürchtung aus, dass fremde Religionen überhandnehmen könnten." Die Religionsvielfalt wird auch in rechtlicher Hinsicht zum Thema. Etwa wenn Kantonsverfassungen angepasst werden müssen, um das Verhältnis zwischen Kirche und Staat unter den Bedingungen einer pluralen Gesellschaft neu zu regeln.

Bisher das Christentum im Blick

In wissenschaftlicher Hinsicht blieb die religiöse Pluralität der Schweiz allerdings bisher noch wenig erkundet. Grössere Veröffentlichungen über Religion in der Schweiz – etwa "Jede(r) ein Sonderfall?" (1993/2002) oder "Die zwei Gesichter der Religion" (2004) – hatten das Christentum und insbesondere katholische und reformierte Gläubige im Blick; allenfalls war auch von Konfessionslosen die Rede – die laut Volkszählung mittlerweile 11 Prozent der Schweizer Wohnbevölkerung ausmachen.

Religionssoziologe Jörg Stolz

"Eine Schweiz – viele Religionen" will die Lücke schliessen: Erstmals werden Zahlen und Fakten zur aktuellen Religionsvielfalt in der Schweiz von 1950 bis zur Gegenwart vorgelegt. Es ist eine Vielfalt christlicher und nichtchristlicher Religionen anzutreffen, die insbesondere in den Städten gross ist, aber in der Öffentlichkeit teilweise unsichtbar bleibt.

Editorial

Angst vor der Schweiz. – Das sechs Meter hohe Minarett in Wangen SO kann gebaut werden. Juristisch steht dem nichts mehr im Weg. Rekurse wurden von den entsprechenden Stellen zurückgewiesen. Dennoch will es mit dem Bauvorhaben nicht vorwärts gehen. Die Medien berichten, innerhalb des türkisch-kulturellen Vereins, des Bauherrn, sei man sich darüber gar nicht einig, ob man das Minarett überhaupt benötige.

Mit zu dieser Diskussion innerhalb des Vereins und zur Verzögerung des Bauvorhabens dürften die anhaltenden politischen Debatten über die Präsenz der Muslime in der Schweiz beigetragen haben. Die siegreich aus den Parlaments-Wahlen vom vergangenen Wochenende hervorgegangene Bundesratspartei SVP hat den Ton in dieser Debatte schon seit langem verschärft. Eine Volksinitiative, die das Verbot von Minaretten in der Schweiz anstrebt, wird von Mitgliedern der SVP mitgetragen. Diese Entwicklung muss Verunsicherung unter den Muslimen auslösen.

Siegreich aus den Wahlen gingen aber nicht nur die Rechtskonservativen hervor. Die Mitte-Parteien – die CVP und neu die Grünliberalen – vermochten eine gute Position aufzubauen. Es ist zu hoffen, dass deren Vertreter im Parlament dazu beitragen werden, die emotionsgeladene Diskussion über die Präsenz der Muslime in unserem Lande zu beruhigen, so dass der türkisch-kulturelle Verein in Wangen ohne Angst vor der Schweiz über den Bau des Minaretts entscheiden kann.

Georges Scherrer

Die Zahl

3.000.000. – Themen an den Schnittstellen von Religion und Wirtschaft sowie Religion und Politik können in der Schweiz ab Herbst 2008 in einem neuen integrierten Masterstudiengang studiert werden. Die Schweizerische Universitätskonferenz hat knapp drei Millionen Franken dafür gesprochen. (kipa)

Heilsarmee als Bedrohung

Was löst in der Bevölkerung Bedrohungsgefühle und Ängste aus? Sehen sich Muslime seit einigen Jahren einem Generalverdacht ausgesetzt, so wurden früher vor allem Sekten aller Art mit Misstrauen beobachtet. Als schlimmste Sekte galt in der Schweiz des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts die Heilsarmee. Ihr wurden Gehirnwäsche, die Verführung unschuldiger Kinder und das Auseinanderreissen von Familien vorgeworfen. Ähnlich erging es der vom österreichischen Esoteriker und Philosophen Rudolf Steiner begründeten Anthroposophen-Bewegung, der man in den 1920er Jahren "im Namen des Schweizertums mit einer unglaublich starken Fremdenfeindlichkeit" (Stolz) begegnete.

Die Verwandlung der Schweiz von einem christlich geprägten in ein religiös plurales Land ist eine grosse Herausforderung nicht zuletzt für die christlichen Kirchen selber. Jörg Stolz: "Das Erstarken der religiösen Vielfalt tangiert direkt gewisse Vorrechte. Ist es gerechtfertigt, dass manche Religionen öffentlich-rechtlich anerkannt sind, finanzielle Zuwendungen erhalten und gewisse Rechte haben – etwa im Schulunterricht oder im Steuerwesen –, während das für andere nicht der Fall ist?" Zwar könne der Staat durchaus bestimmte Kriterien anwenden, um zu bestimmen, weshalb manche Religionen für ihn wichtiger seien als andere. Aber letzten Endes treffe es natürlich schon zu: "Je mehr die grossen Kirchen Mitglieder verlieren und andere Gemeinschaften Mitglieder gewinnen, und je grösser die religiöse Vielfalt insgesamt ist, desto schwieriger werden solche Fragen."

Doch wie auch immer: Wer konträr zu den Fakten an einer "exklusiv christlichen Schweiz" festhält und die reale Religionsvielfalt leugnet, der vermag diese nur negativ wahrzunehmen. Jörg Stolz: "Er muss etwas ablehnen, was zwar da ist, aber nicht da sein darf." Das geschieht derzeit seines Erachtens mit dem Islam: "Die Wahrnehmung dieser Gemeinschaften kann nur noch negativ erfolgen, ohne dass wirklich geschaut wird, wer diese Leute sind, was sie eigentlich glauben, und wie viele es wirklich sind."

Fakten für pragmatische Lösungen

"Eine Schweiz – viele Religionen" versteht sich als nüchterne Bestandesaufnahme dieser Vielfalt. Eine solche "faktenbezogene Wahrnehmung" sei weniger emotionsgeladen, und deshalb könne man in strittigen Fragen eher pragmatische Lösungen finden, meint der Religionssoziologe. In Fragen wie: Welches soll der Umgang mit religiösen Symbolen insbesondere in den Schulen sein? Oder: Wie hält man es mit der Bestattung von Nichtchristen?

Säkularisierung im Sinne eines Niedergangs der sozialen Wichtigkeit von Religion einerseits und religiöse Pluralisierung anderseits seien in der heutigen Gesellschaft zwei simultan ablaufende Prozesse, unterstreicht Jörg Stolz. Diese Gleichzeitigkeit beinhaltet durchaus Konflikstoff: "Auf der einen Seite gibt es Bevölkerungsteile, die überhaupt nicht mehr religiös sind, und auf der anderen sehr religiöse Menschen in verschiedenartigsten Ausprägungen. Und die ersten verstehen gar nicht mehr, was die zweiten eigentlich wollen." Das Beispiel Frankreich sei diesbezüglich sprechend: Obwohl dort die strikte Trennung von Staat und Kirche gilt, wird die katholische Kirche damit konfrontiert, dass innerkirchliche Bewegungen von säkularen, areligiösen Kreisen plötzlich als dubiose Sekten eingestuft werden.

Die Gefahren der Vielfalt

Religionsvielfalt birgt durchaus auch Risiken. Jörg Stolz nennt zwei. Das erste: Die religiöse Vielfalt wird stark politisiert und eingespannt in ein bestimmtes Weltbild. Das führe zu unnötigen religiösen Konflikten, die eigentlich "Scheinkonflikte" seien. Ein solcher Fall sei etwa die letztes Jahr aufgeflammte Debatte, ob angesichts von religiöser Pluralität Weihnachten in den Schweizer Schulen überhaupt noch gefeiert werden dürfe.

Gefahr Nummer zwei: "Wenn man zu blauäugig auf den interreligiösen Dialog setzt und denkt, man brauche nur nett miteinander zu sprechen." So gehe es aber nicht. Stolz: "Ohne offene Auseinandersetzungen und zum Teil harte Verhandlungen kommen wir nicht aus, wenn fremde, nichtchristliche Religionen in die Schweiz kommen, gewisse Ansprüche haben und zu schweizerischen Religionen werden wollen."

Religionsvielfalt beinhaltet Chancen. Die Tradition des pragmatischen Zusammenlebens von kulturell vielfältigen Gemeinschaften mit verschiedenen Sprach- und Konfessionsgruppen hat die Schweiz weltweit bekannt gemacht. Genau diese Tradition könne jetzt mit neuen Gruppen weitergeführt werden, meint Jörg Stolz: "Minderheiten achten, verhandeln, schauen, dass jeder zu seinem Recht kommt, einander gegenseitig in die Pflicht nehmen." (kipa)

Namen & Notizen

Pius Segmüller. – Der ehemalige Kommandant der Schweizergarde im Vatikan (1998 bis 2002) zieht für die CVP Luzern in den Nationalrat. Bis Oktober 2006 war der 55-Jährige Kommandant der Luzerner Stadtpolizei, trat dann aber wegen Differenzen mit seiner Vorgesetzten zurück. (kipa)

Ernst Ludwig Ehrlich. – Der Basler Judaist und Historiker ist am 21. Oktober 86-jährig an seinem Wohnort Riehen BS verstorben. Der gebürtige Deutsche, der seit 1943 dort lebte, war Ehren-Vizepräsident der jüdischen Organisation B'nai B'rith in Europa und gehörte über Jahrzehnte zu den wichtigsten Gesprächspartnern im christlich-jüdischen Dialog. (kipa)

Franz Sabo. – Mit einem "überparteilichen Dankesfest" wurde am 21. Oktober in Röschenz BL der Ausgang des Kirchenrechtsstreites vor dem kantonalen Verwaltungsgericht in Liestal zwischen Kirchgemeinde, Kantonalkirche und Bistumsleitung gefeiert. Zuvor wohnten rund 300 Personen in der katholischen Kirche dem von Franz Sabo zelebrierten Sonntagsgottesdienst bei; Sabo ist von Bischof **Kurt Koch** suspendiert worden. (kipa)

Martin Staub. – Der 54-Jährige ist am 21. Oktober zum neuen Präsidenten der römisch-katholischen Kirchgemeinde Kleinlützel SO gewählt worden. Ganz im Gegensatz zum bisherigen Kirchgemeindepräsidenten **Vinzenz Grossheutschi** spricht sich Staub dafür aus, dass der von Bischof Kurt Koch suspendierte Priester Franz Sabo in Kleinlützel in Teilzeit weiterbeschäftigt wird. (kipa)

Dalai Lama. – Das geistliche Oberhaupt der Tibeter ist mit der Goldmedaille des US-Kongresses geehrt worden. Chinas Aussenminister **Yang Jiechi** sagte, die USA würden durch den Empfang des Tibeters "die Gefühle des chinesischen Volkes ernsthaft verletzen und in Chinas innere Angelegenheiten eingreifen". (kipa)

Anita Henderson. – Die Ehefrau eines anglikanischen Bischofs in Irland ist zur katholischen Kirche übergetreten. Ihr Mann, Bischof **Richard Henderson** von Tuam, Killala und Achonry unterstütze den Schritt, teilte die Diözese auf ihrer Webseite mit. (kipa)

Von St. Gallen aus betreut sie weiterhin ein Kirchen-Netzwerk über ganz Europa

Josef Osterwalder über die abtretende Bistums-Kanzlerin Margreth Küng

St. Gallen. – Seit 1971 arbeitete Margreth Küng in der bischöflichen Verwaltung, zuletzt in führender Stellung, als Kanzlerin des Bistums St. Gallen. Als solche gehörte sie auch der Bistumsleitung an. In diesem Herbst schied sie aus diesem höchsten Amt, das die Kirche einer Frau geben kann.

Höchstes Amt würde Margreth Küng wohl eher in Anführungszeichen schreiben. Sie hat die Aufgabe einer Kanzlerin als Dienst verstanden. Sie sorgte für speditive Abläufe im Ordinariat, der bischöflichen Verwaltung; verwaltete die Finanzen und versah zudem die Aufgabe einer Notarin.

Die wichtigen Dokumente wurden nicht nur vom Bischof unterzeichnet, sondern gleichzeitig auch von ihr. Dass man von diesem Dienst wenig spürte, ist sein Gütezeichen. Es beweist, dass die Kanzlei ihre Aufgabe reibungslos erfüllt.

Aktenberge

Dabei fallen weit mehr Amtsgeschäfte an, als man von aussen wahrnimmt: Weihedokumente, Ernennungen, Dispensen, Messstiftungen, Aufnahmebestätigungen und vor allem auch vielerlei Ehepapiere, besonders für Heiratswillige aus dem Ausland.

Doch vor Aktenbergen hat sich Margreth Küng nie gescheut. Sie liebt es, effizient zu arbeiten, Abläufe gut zu konzipieren. Gut organisiert, ist halb getan. Sie verstand, und der Bischof verliess sich darauf. Dabei durfte Margreth Küng auch immer auf das gut eingespielte Team in der Kanzlei zählen.

Gruss nach Berlin

Nach aussen hat sich Margreth Küng zu Fragen der Kirche nicht geäussert. Wohl aber im Ordinariatsrat. Dort sprach sie dann, wenn es um ihre Ressorts, um Finanzen, Notariat, Organisation ging. Nicht mit einem feministisch akzentuierten Auftritt; wohl aber mit der Kompetenz der Fachfrau. Und im Bewusstsein, als Kanzlerin eine wohl dienstbare aber auch wichtige Aufgabe zu erfüllen. Ganz spontan gratulierte sie darum Angela Merkel, als sie Bundeskanzlerin wurde. Und erhielt auch gleich eine Antwort zurück. Von Kanzlerin zu Kanzlerin.

Ein Mammutunternehmen

Ein solches Amt erreicht man nicht von einem Tag auf den andern. Für Margreth Küng war es ein langer Weg, der dahin führte. Ein Weg, den sie sich 1971 bei ihrem Stellenantritt in der bischöflichen Verwaltung wohl anders vorgestellt hatte. Bei Ivo Fürer, in St. Gallen, liefen die Fäden der Synode 72 zusammen. Da mussten im Sekretariat gleich zentnerweise Unterlagen kopiert, verschickt, verarbeitet werden.

Für die Kirche Europas

Kaum war das Unternehmen Synode zu Ende, wurde Ivo Fürer Generalsekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen. Nun galt es für Margreth Küng ein Netzwerk zu pflegen, das sich über ganz Europa hin ausbreitete. Gut siebzig Tagungen wurden in dieser Zeit organisiert, Ivo Fürer setzte die strategische Marschroute, Margreth Küng sorgte für die operative Umsetzung. Ein sich perfekt ergänzendes Team. Sie gehörte bei den Bischöfen wie selbstverständlich dazu. Bei einer Messe vor 4.000 Gläubigen in Zagreb wurde unter den Namen der Konzelebranten auch die "Gospoda Küng" vorgestellt.

Margreth Küng

Sie traf auf viele hoffnungsvolle Zeichen. So bei der Begegnung mit Würdenträgern, die bereit waren, Bürden zu tragen. Eindruck machten Margreth Küng besonders die Kardinäle von Westminster und Mailand, Basil Hume und Carlo Maria Martini. "Es war vor allem ihr respektvoller Umgang; man fühlte sich von ihnen ernst genommen."

In diesem Herbst verliess Margreth Küng die Bischöfliche Kanzlei. Ihr Nachfolger heisst Fridolin Eisenring. Ganz zieht Margreth Küng aber nicht aus dem St. Galler Klosterhof aus. Sie wird neu das Sekretariat des emeritierten Bischofs Ivo Fürer besorgen. Ihn bei seinen Aufgaben unterstützen, die er im Rahmen der Schweizer Bischofskonferenz noch immer wahrnimmt. Sie wird mit ihm auch weiterhin das Netz-werk pflegen, das so diskret wie wirkungsvoll hilft, der Kirche in Europa Profil zu geben.

(kipa/Bild: PfarreiForum Evelyne Graf)

In 2 Sätzen

Einnahmen. – Bei einem Umsatz von 7,01 Millionen Franken schliesst die Rechnung 2006/07 der Katholischen Landeskirche von Graubünden mit einem Einnahmenüberschuss von rund 910.000 Franken. Deutlich höhere Steuereinnahmen haben dazu geführt. (kipa)

Provokation. – Die Schweizer Sterbehilfe-Organisation Dignitas strebt eine Legalisierung aktiver Sterbehilfe in Deutschland an. Durch einen juristischen Präzedenzfall wolle man erreichen, dass die Beihilfe zum Suizid künftig straffrei bleibe, sagte der Dignitas-Vorsitzende, der Schweizer Ludwig A. Minelli, der "Berliner Zeitung". (kipa)

Freie Wahl. – Die Mitglieder der reformierten Landeskirche Aargau sollen frei wählen können, welcher Kirchgemeinde sie angehören wollen. Der Kirchenrat beantragt der Synode vom 14. November, das Wahlprinzip in der Kirchenordnung zu verankern. (kipa)

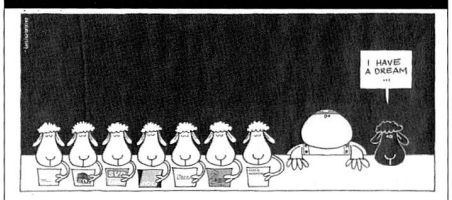
Premiere. – Papst Benedikt XVI. hat am 19. Oktober eine Delegation der Mennonitischen Weltkonferenz empfangen. Es handelt sich um den ersten offiziellen Vatikanbesuch dieser Freikirche, die auf die Täuferbewegung der Reformationszeit zurückgeht. (kipa)

Missio. – Gut 10.000 Personen aus der Schweiz, Deutschland, Liechten-stein, Italien und Österreich besuchten die 8. Kirchen-Messe Gloria, die vom 18. bis 20. Oktober in Dornbirn im österreichischen Rheintal stattfand. Für 2008 sind ein Schwerpunkt zum Thema "Missio – Aussätzigen-Hilfswerk" und eine Präsentation der Weltreligionen geplant. (kipa)

Spende. – 75.000 Franken als Zustupf zur Renovierung des Theatersaales hat die Stiftung "Pro Kloster Disentis" von der Grossbank Credit Suisse erhalten. Mit der Spende wird der Beitrag des Klosters zum kulturellen Schaffen in Graubünden gewürdigt . (kipa)

Warnung. – Mit einer Broschüre warnen die beiden Schwyzer Kantonalkirchen vor Halloween. Dieses Fest entwickle sich "immer mehr zu gewaltsamen und okkulten Veranstaltungen". (kipa)

Zeitstriche



Hinhören. *– Die Wahlen sind vorbei. Vielleicht haben die weissen Schäfchen, in der Karikatur im "Le Matin dimanche" mit den Namen der grossen Schweizer Parteien beschriftet, nun Zeit, auf das zu hören, was das schwarze Schaf sagt: Es zitiert den US-amerikanischen Menschenrechtler Martin Luther King: "Ich habe einen Traum". (kipa)*

Briefmarkenmotiv

Einsiedeln SZ. – Erstmals seit Anfang der 60-er Jahre ist das Kloster Einsiedeln wieder Motiv auf einer Briefmarke. Die Front des Kloster Einsiedeln sei schon dreimal auf einer Marke gewesen, jetzt habe man sich für ein neues Sujet entschieden, sagt Eugen Schädler, Mitglied des Philatelistenvereins Einsiedeln. Die neue, goldene Marke zeige im Vordergrund die Schwarze Madonna und im Hintergrund das Relief des Klosters Einsiedeln. Herausgegeben wird das Wertzeichen anlässlich des Tages der Briefmarke vom 20. November. (kipa)

Papst verurteilt in Neapel die Camorra

Begegnung mit religiösen Oberhäuptern

Neapel. – Papst Benedikt XVI. hat bei seinem Besuch in Neapel zum Kampf gegen Hoffnungslosigkeit und Gewalt aufgerufen.

In seiner Messe am Sonntag, 21. Oktober, verurteilte er die "verwerfliche Zahl von Verbrechen der Camorra". Die Gewalt werde zu einer verbreiten Mentalität, die sich in allen Teilen des sozialen Lebens festsetze und besonders Jugendliche anziehe. Für den Gottesdienst auf dem Repräsentierplatz der Stadt waren 20.000 Einlasskarten ausgegeben worden. Wegen des kalten und windigen Regenwetters blieben allerdings viele Plätze leer.

Religiöses Treffen

Rund 40 religiöse Führer wohnten der Papstmesse unter freiem Himmel in der neapolitanischen Innenstadt bei, darunter Patriarch Bartholomaios I. von Konstantinopel, der anglikanische Primas Rowan Williams und der armenische Patriarch Mesrob II. Benedikt XVI. begrüsste die Kirchenführer mit dem Bruderkuss. Die Geistlichen nahmen an einem dreitägigen Friedenstreffen der Welt-religionen teil, das am 21. Oktober in Neapel begann. Wie viel es bei der Tagung der katholischen Gemeinschaft Sant'Egidio zu klären gibt, deutete das gemeinsame Mittagessen zum Papstbesuch an. Einen kühlen Wortwechsel gab es, als der armenische Patriarch Aram I. bei Tisch die Gefahr beklagte, unter der seine libanesischen Landsleute wegen israelischer Militäraktionen lebten. Israels Oberrabbiner Jona Metzger erteilte ihm die Kritik, dass seinerseits Israel unter der Bedrohung des Iran leide. Bevor Ezzedin Ibrahim, Vertreter der Vereinigten Arabischen Emirate, darauf etwas entgegnen konnte, soll einem Zeitungsbericht zufolge Benedikt XVI. höflich dazwischen gegangen sein: Das alles seien Fragen, die man an den kommenden Tagen besprechen könne.

Der Vorsitzende der Evangelischen Kirche Deutschlands, Wolfgang Huber, beschwerte sich, dass er aus protokollarischen Rücksichten einen eher abseitigen Platz bekommen hatte. Am Vormittag hatte er, statt dem Pontifikalamt beizuwohnen, einen eigenen Gottesdienst in der evangelischen Gemeinde Neapels gefeiert. (kipa)

Papst ernennt 23 neue Kardinäle

Rom. – Papst Benedikt XVI. hat 23 neue Kardinäle ernannt.

Bei einem Konsistorium am 24. November wird Benedikt XVI. sieben führende Kurienmitarbeiter, elf Leiter bedeutender Erzbistümer, den chaldäischen Patriarchen Emmanuel III. Delly sowie zwei weitere hohe Geistliche und zwei Theologieprofessoren feierlich in seinen wichtigsten Beraterkreis aufnehmen. Mit der Entscheidung, die Benedikt XVI. am 17. Oktober bei seiner Generalaudienz bekannt gab, erhöht sich die Zahl der papstwahlberechtigten Kardinäle zum Stichtag des Konsistoriums auf 121. Die Gesamtzahl der Purpurträger beträgt ohne die Neuernennungen 179. (kipa)

Medienhinweis

Phänomene. – Im Rahmen der Sonntagnachmittag-Serie "Mysteriöse Schweiz" strahlt das Schweizer Fernsehen die Sendung "Die alpine Göttin" aus. Ein rätoromanisches Lied besingt die Alpengöttin Margriata, die gar nichts Heiliges an sich hat. Sie ist viel mehr ein Sinnbild für ein Leben im Einklang mit der Natur. – Die TV-Serie beleuchtet zum Teil religiöse Phänomene im Schweizer Volksglauben.

SF1*, Sonntag, 28. Oktober, 16.55 Uhr.* (kipa)

Benediktinerregel. – Der Kommentar des ehemaligen Abts von Einsiedeln, Georg Holzherr (80), "Die Benediktinerregel / Eine Anleitung zu christlichem Leben" erscheint bereits in 7. Auflage. Seit seinem Erscheinen vor mehr als zwanzig Jahren sei er über den deutschsprachigen Raum hinaus massgebend geworden, schreibt der herausgebende Paulus Verlag in Freiburg. – Holzherr stand bis zu seinem Rücktritt im Jahr 2001 dem Kloster Einsiedeln während 32 Jahren als Abt vor. (kipa)

Ethische Fragen. – Eine Studie des Rats der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (Geke) mit dem Titel "Gesetz und Evangelium" (Lembeck-Verlag, Frankfurt/Main 2007) ist soeben erschienen. Die Studie will einen Beitrag zur Entscheidungsfindung in ethischen Fragen liefern, schreibt der Rat, dem der Schweizer Pfarrer Thomas Wipf, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, vorsteht.

(kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

in allen Details kennen. In der globalisierten Welt ist es üblich, dass der moderne Mensch behauptet, er sei überall zuhause. Das mag für begrenzte Zeitperioden durchaus stimmen. Aber auch der fleissigste Globetrotter oder ausdauerndste Weltumrunder kommt irgendeinmal wieder echt nach Hause. Der Mensch braucht eine Verwurzelung. Ist er durch Umstände dazu gezwungen, diese aufzugeben, kann er zwar andernorts ein neues Zuhause aufbauen. Das braucht aber seine Zeit. Steht diese nicht zur Verfügung und erfolgt Wechsel auf Wechsel, hinterlässt dies unauslöschbare Spuren. Dies sollten sich Arbeitgeber merken, die oft sehr leichtfertig Menschen umherschieben wie Figuren auf dem Schachbrett.

Ein wesentlicher Teilaspekt des Zuhause ist die *Wohnung*. Es spielt bei dieser nur eine untergeordnete Bedeutung, ob sie sich in einem Palast oder einer Mietskaserne befindet. Viel wichtiger ist die Ausstattung. Wenn sie all die kleinen Dinge enthält, die einem lieb sind, in denen man sich wohl fühlt und mit denen man sich selber ausdrückt, ist das Wesentliche vorhanden. Dies lässt erahnen, was es bedeutet, seine ganze Habe von einem Moment auf den andern zu verlieren. Denken wir hier an die zahlreichen bei uns lebenden Asylanten, die all dies hinter sich lassen mussten und dementsprechend traumatisiert sind, auch wenn man ihnen ein Dach über dem Kopf bietet. Andrerseits können wir uns alle mit wenig Aufwand bezüglich dieser Ressource Gutes tun.

Arbeitsumgebung

Eine ähnliche wenn auch nicht ganz so zentrale Ressource ist der *Arbeitsplatz* und dessen Ausstattung. Dazu gehört die ergonomisch richtige Gestaltung. Hier liegt oft viel unausgeschöpftes Potential brach. Die Ausrüstung würde nämlich oft genügen. Sie wird aber nicht korrekt auf die Benutzer eingestellt. Viel weniger gut bestellt ist es in vielen Fällen mit der Personalisierung des Arbeitsplatzes. Auch hier – nicht nur in der Wohnung – besteht das Bedürfnis, eine persönliche Note einzubringen. Dazu braucht es nicht viel mehr als etwas Toleranz der Vorgesetzten. Im weiteren Umfeld des Arbeitsplatzes wird leider oft gesündigt. Die Betroffenen sind hier machtlos. Die Verantwortung liegt bei Architekten, Planern und Bauherren. Erst kürzlich wurde in der Schweiz ein Architekt ausgezeichnet, der die Sünden seiner Berufskollegen ungeschminkt anprangerte. Deren Gebäude würden nicht selten so gebaut, als ob nie Menschen darin wohnen oder arbeiten würden.

Bewegungsfreiheit

Auch und gerade der moderne Mensch braucht *Mobilität*. Ob Auswüchse wie fragwürdige, energiefressende und luftbelastende Langstreckenflüge zur reinen Vergnügung und ohne Vorbereitung dazu gehören, bleibe dahingestellt. Bezüglich Kurz- und Mitteldistanzen haben wir aber bei uns fast unbegrenzte Möglichkeiten dank zentraler Lage und einem gut ausgebauten und zuverlässigen öffentlichen Verkehr. Wer allerdings meint, damit könne man das viel geschmähte Auto verbannen, wird sich noch lange täuschen. Dieses über Jahrzehnte ausgereifte technische Wunderwerk scheint einem tiefliegenden Menschenbedürfnis zu entsprechen. Unabhängig von Fahrplänen, zu jeder Zeit von einem Ort sicher zum andern zu gelangen, ohne den Unbillen der Witterung ausgesetzt zu sein und erst noch Gepäck à discretion oder Passagiere mitführen zu können, ist nun einmal unersetzbar attraktiv. Kommt dazu, dass der eigene Wagen offensichtlich für viele das wichtigste Ausdrucksmittel der eigenen Persönlichkeit darstellt. Gerade diejenigen, die in tristen Mietkasernen wohnen und kaum ein Bild aufhängen dürfen, können sich mit ihrem Auto ein zusätzliches Zimmer leisten, das sich nach Lust und Laune nach dem eigenen Geschmack gestalten lässt und dessen Aussicht vor den Fenstern den Träumen entsprechend gewählt werden kann. Und für die Vermögenderen ist das Auto, oder eher sind die verschiedenen Wagen, ein unverzichtbares Statussymbol. Die Faszination für Fahrzeuge sieht man aber bereits beim Plastikauto des Zweijährigen, dem Spielzeugtraktor des Vierjährigen, dem ersten Velo des Siebenjährigen und dem ersten eigenen Motorfahrzeug des Jugendlichen. Da kann nicht nur die Werbung daran schuld sein. Fortbewegungsmittel stehen hier stellvertretend für Technik und Technologie im Allgemeinen, die für viele heutige Menschen eine zentrale Bedeutung einnehmen, sowohl privat wie beruflich.

Mobilität bedeutet aber auch im Alter viel. Das Zurückstecken der Bedürfnisse ist sehr schmerzhaft. Umso bedeutender sind Gehhilfen oder Rollstühle, wenn der Körper nicht mehr so funktioniert wie er sollte. Die Einschränkung auf das Bett als Zentrum des Lebens sollte solange wie möglich hinausgeschoben werden – eine anspruchsvolle Herausforderung vor allem für Angehörige sowie Institutionen des Pflegebereichs.

Geld

In Anlehnung an Schopenhauers «Gesundheit ist nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts» gilt auch «Geld ist nicht alles, aber ohne Geld ist alles nichts». Dies gilt mindestens für unsere Gesellschaft. Unser Wohlstand und unsere Wohlfahrt kosten mittlerweile Unsummen. Solange das *Einkommen* mit dieser Entwicklung mithält, ist dies nicht so schlimm. Ein Abbau schmerzt aber sofort und massiv. Der Lebensstandard passt sich schnell einem höheren Niveau an, ihn zu senken ist hingegen sehr viel schwieriger und braucht Zeit. Wer dies nicht selber erlebt hat – zum Glück ist es erst eine Minderheit der Bevölkerung – sei gewarnt. Die Globalisierung und stärkere Integration unseres Landes in Europa wird unser zu

hohes Lohnniveau nicht ewig unangetastet lasten. Die demographische Entwicklung und die aufgelaufenen Staatsschulden werden dem einzelnen Verdienenden zusätzlich immer weniger Spielraum lassen. Die nicht enden wollende Wachstumsbeschwörung unserer Wirtschaftsfachleute wird sich irgendeinmal erschöpfen und der Realität und Vernunft Platz machen müssen. Schon heute leben unter uns aber bereits viel mehr Menschen als wir denken, die in bedrückenden Geldsorgen leben, ungeachtet davon, ob sie nach aussen gut oder schlechter gestellt erscheinen. Deren Sorgen können bestimmend für ihre Lebensqualität werden und die Anzapfung an sich vorhandener Ressourcen im Keim ersticken.

Besser geht es da all jenen, die *Vermögen* besitzen. Die Crux ist nur, dass sich die Schere in unserer heutigen Welt enorm rasch öffnet. Die Vermögenden werden immer reicher, während immer mehr Menschen gar kein Vermögen mehr bilden können. Dieser Abbau des Mittelstandes ist eine gefährliche Entwicklung, und sie wird zu sozialen Spannungen führen. Von der Armut haben wir dabei noch gar nicht gesprochen. Sie ist schon unter uns, wenn auch sehr gut getarnt. Weltweit gesehen ist es aber fast ein Wunder, dass sich die Armen noch nicht stärker gegen die Reichen – zu denen wir trotz allem noch immer gehören – auflehnen. Diese Gefahr ist aber nicht auf ewig gebannt.

Sicherheitsgefühl

Und schon sind wir bei der Ressource *Sicherheit*. Auch sie gehört zu Maslows Grundbedürfnissen, ohne die die oberen Pyramidenstockwerke gar nicht denkbar sind. Wir sind auch bezüglich Sicherheit wohl die verwöhntesten Menschen auf der Welt, betrachten wir nur einmal den Versicherungsprämienanteil an unseren Ausgaben. Wir können uns gegen alles und jedes versichern, vorausgesetzt wir haben Geld – siehe oben.

Genau hier beginnt es nun aber vor allem in kollektiven Sicherheitsbereichen abzubröckeln. Armee und Polizei stehen unter finanziellem und ideologischem Druck. Wir werden bald einmal spüren, dass wir den gewohnten Standard nicht zum Nulltarif erhalten können. Umso mehr als es immer negative Elemente gibt, die aus Schwächen Nutzen ziehen wollen. Dies eröffnet aber auch wieder Chancen. Wir können von Dörfern und Quartieren lernen, wo sich die zusammenlebenden Menschen gegenseitig Sicherheit bieten. Es braucht dazu nur Aufmerksamkeit, Interesse am andern und Zivilcourage.

Bezug zu Salutogenese und Gesundheitsförderung

Wir stehen gerade im klassischen Umweltbereich vor der gewaltigen und weltweiten Herausforderung, den menschbeeinflussten Klimawandel zu verdauen oder zumindest zu verlangsamen oder abzuschwächen. Dass wir ihn noch abwenden können, dürfte eine zu optimistische Hoffnung sein. Dieses Unterfangen ist nur möglich, wenn man den Menschen den Sinn für Zusammenhänge vermittelt – das Anliegen der Salutogenese. Eine Anleitung dazu vermittelt die Abbildung am Anfang dieses Kapitels.

Im Gesundheitsförderungsbereich bietet die materielle Umwelt zahlreiche Gelegenheiten, auch Menschen, die nicht selber aktiv werden, Ressourcen zu vermitteln. Wir können Verhältnisse schaffen, die Lebensqualität ermöglichen und dadurch Verhaltensänderungen in eine positive Richtung erleichtern. Dies ist eine innovative und noch wenig konsequent verfolgte Stossrichtung, die für viele Akteure spannende Perspektiven eröffnet.

Möglichkeiten der Kirche

Die Kirche – für einmal in ihrem baulichen Sinn – ist einer der rar gewordenen Orte der Stille, Ruhe und Besinnung. Daraus liesse sich etwas machen, vorausgesetzt der Ort ist zugänglich.

Die Kirche als Organisation ist aber auch geeignet, um die Menschen zu stärken, kollektiven Herausforderungen wie dem wirtschaftlichen Umbau, dem finanziellen Rückschritt, den zunehmenden sozialen Spannungen und den Umwälzungen im Klimabereich konstruktiv zu begegnen. Und sie kann Menschen in einer zunehmend unsicher werdenden Welt durch die Öffnung übergeordneter Perspektiven Sicherheit verleihen.

Zusammenhänge

Wir haben nun alle Hauptaspekte der Gesundheit – Psyche, Körper, soziales Umfeld und materielle Umwelt – in Bezug auf in ihnen enthaltene Ressourcen im Detail ausgeleuchtet, nicht umfassend, aber im Sinn einer gezielten Auswahl. Es wurde bei vielen Beispielen klar, dass eine Zuordnung zu einem der vier Bereiche nicht immer eindeutig möglich ist und gegenseitige Interaktionen und Abhängigkeiten bestehen. Gesundheit oder Lebensqualität sind ein Ganzes und nicht aufteilbar. Die modellhafte Gliederung erlaubt aber eine systematische Analyse zur Verfügung stehender Ressourcen, bei der wichtige Komponenten nicht verloren gehen. In den kommenden Kapiteln wird die Gesundheit oder Lebensqualität wieder ganzheitlich betrachtet.

Rolf Zahnd

Anmerkung der Redaktion:

Die bisher in neun Folgen erschienene Reihe wird im Dezember mit einem Block zur Gesundheitsförderung in Schule, Betrieb und Gemeinde fortgeführt und ab Mitte Januar 2008 mit einem letzten Block zum Zusammenhang zwischen Gesundheitsförderung, Lebensqualität und Kirche abgeschlossen.

Interview mit Christa Aus der Au Heyman

Was gehört in Ihrem Verständnis alles zur Umwelt?
Zu meiner Umwelt gehört zunächst alles, was ich um mich herum an Anderem wahrnehmen kann. Das sind andere Menschen ebenso wie die nichtmenschliche Umwelt, Tiere, Pflanzen, Steine, aber auch Gärten, Landschaften, Flüsse und Berge. Aber es sind auch Strassen, Städte und Autos, all dasjenige, was den Raum ausmacht, in dem ich mich bewege.
Zu meiner Umwelt gehört aber auch alles, was mich bewegt, was mich freut, traurig macht oder wütend, was ich geniesse, wovor ich Angst habe und wonach ich mich sehne. So gehören zu dieser Umwelt auch meine Hoffnungen, meine Erlebnisse, meine Wünsche und Träume, meine Ängste und Nöte, meine schönen und schrecklichen Erinnerungen, meine Erwartungen und meine Befürchtungen.
Es gibt die physische und die psychische Umwelt, diejenige, in der ich mich bewege und diejenige, die mich bewegt. Beide können nicht voneinander getrennt werden: Was und wer mir begegnet, bewegt mich auch innerlich, und je nachdem, wie ich innerlich gestimmt bin, werde ich der physischen Umwelt achtsamer oder unachtsamer begegnen.

Ist es richtig, dass der Aspekt Umwelt in den gängigen Gesundheitsdefinitionen fehlt?
Ich verstehe die Frage als «soll es so sein, dass…», und als solche bringt sie mich erst einmal zum Nachdenken.
Fehlt denn der Aspekt Umwelt tatsächlich in den gängigen Definitionen? Die WHO definiert Gesundheit als einen Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und daher weit mehr als die blosse Abwesenheit von Krankheit oder Gebrechen. Sind darin nicht Beziehungen zur physischen Umwelt wie auch eine Qualifizierung der psychischen Umwelt enthalten? Letzteres bestimmt, niemand wird sich körperlich, geistig und sozial wohl befinden, der von Ängsten und schrecklichen Erinnerungen geplagt wird, dessen Hoffnungen und Wünsche beständig enttäuscht werden, der das Träumen verlernt hat.
Und auch Ersteres ist darin enthalten, zum körperlichen Wohlbefinden gehören saubere Luft, ausreichendes und gutes Trinkwasser, gesunde Ernährung und Bewegung. Natürlich ist damit noch nicht gesagt, wie denn eine entsprechende Umwelt aussehen soll. Aber dass sie in dieser Form implizit dazugehört, scheint mir zunächst einmal einleuchtend.
Auf der anderen Seite könnte man wohl noch einmal darüber nachdenken. Erschiene uns nicht der eine Mensch gesünder, der traurig ist über die Ausrottung einer Tierart, über das Austrocknen des Aralsees, über die Abholzung des Regenwaldes, als der andere, der sich davon nicht in seinem Lebensgenuss beeinträchtigen lässt? Hielten wir nicht den Menschen für gesünder, der wütend wird über Krieg und Ausbeutung, über Missbrauch und Gleichgültigkeit als denjenigen, der dies ausblendet, um nicht traurig und wütend zu werden? Haben wir – zumindest einige von uns – nicht eine Vorstellung von Gesundheit, die mit bestimmten Moralvorstellungen einhergeht? Und müsste dann nicht zusätzlich zur implizit mitgemeinten Umwelt «die Art» des Umgangs mit der Umwelt in einer Gesundheitsdefinition jedenfalls implizit mitgemeint sein?

Was kann/sollte die Kirche im Bereich Umwelt beitragen?
Zunächst – wer ist die Kirche? Für mich als reformierte Theologin die Gemeinschaft der Gläubigen in Geschichte und Gegenwart, und also wir selber, die wir hier und jetzt leben und glauben, was auch unsere Vorväter und Vormütter geglaubt haben.
Was kann diese Kirche beitragen? Glaubt man dem Historiker Lynn White, dann hat die christliche Tradition sehr viel zu unserem Umgang mit der nichtmenschlichen Umwelt beigetragen, indem sie nämlich die Natur entgöttlicht und unter des Menschen Herrschaft gestellt hat. Die biblischen Schriften sind auf den ersten Blick sehr anthropozentrisch, sehr auf den Menschen konzentriert – nicht zuletzt deswegen, weil damals noch der Mensch gegen die Natur kämpfen und nicht die Natur gegenüber dem Menschen in Schutz genommen werden musste.
Spätestens in den 70er Jahren wurde es anders. Die Kirche entdeckte die Bewahrung der Schöpfung, die Mitgeschöpflichkeit, die Brüder und Schwestern Tiere, die spirituelle Kraft in Bäumen und Landschaften. Der Gerechtigkeit gegenüber den Mitmenschen und der Achtsamkeit im Umgang mit den Hoffnungen und Träumen der Mühseligen und Beladenen hatte sie sich immer schon verschrieben, dass diese in der alltäglichen politischen Auseinandersetzung hie und da zu kurz kam, ist jedenfalls nicht ihrem Begründer zuzuschreiben.
Was sollte die Kirche beitragen? Ich glaube, es kann nicht darum gehen, einen Kanon von Verhaltensregeln aufzustellen, den die Christin / der Christ im Umgang mit der menschlichen und nichtmenschlichen Umwelt zu befolgen hätte. Wo man immer die zehn Gebote oder die Bergpredigt so auslegen zu müssen glaubt, wird es nur zu gern lieblos. Das Christentum lehrt nicht ein bestimmtes «Tun», sondern will zu einem bestimmten «Sein» verlocken. «Liebe, und was Du willst, das tu!», sagt Augustin. Öffne Dich der Umwelt mit den Augen der Liebe und der Achtsamkeit, und dann wird es nicht mehr darum gehen, bestimmte moralische Regeln zu befolgen. Wir Christinnen und Christen sollten andere damit anstecken können mit unserer Liebe und Begeisterung für die Schöpfung, mit unserem Mitleiden, mit unserem Engagement, mit unserer Sorgsamkeit und unserer gelassenen Bescheidenheit.
Wir sollten uns vor allem zuerst selber damit anstecken lassen. Und dabei auch nicht vergessen, dass Liebe und Begeisterung allein in der Geschichte und Gegenwart der Kirche schon schreckliche Folgen hatten.

Das Interview mit Christa Aus der Au Heyman führte Rolf Zahnd.

Dr. Christina Aus der Au Heymann
Dr. Christina Aus der Au Heymann, aufgewachsen im Thurgau, studierte Philosophie und Rhetorik in Tübingen und Theologie in Zürich. Sie promovierte über Umweltethik am Institut für Sozialethik an der Universität Zürich. Seit 2002 ist sie Assistentin für Systematische Theologie an der Universität Basel und habilitiert sich zur Frage nach dem Menschenbild von Neurowissenschaften und der Theologie.
Sie ist u.a. Mitglied im Forum Genforschung der Schweizerischen Akademie für Naturwissenschaften (SANW), in der Ethikkommission für Tierversuche der SANW/SAMW und im Ethikbeirat der Schweizerischen Ärztezeitung, daneben im Verwaltungsrat der Alternativen Bank Schweiz.
Ihre Umweltethik hat sie dargestellt in Christina Aus der Au: Achtsam wahrnehmen. Eine theologische Umweltethik. Neukirchen-Vluyn 2003.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Ausschreibung
Die auf den 1. August 2008 vakant werdende Pfarrei Mariä Himmelfahrt Meierskappel (LU) im Seelsorgeverband Risch-Rotkreuz-Meierskappel wird für einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessenten melden sich bitte bis zum 17. November 2007 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Eine Missio canonica hat erhalten (nachträgliche Meldung):
Josiane Nüscheler als Pastoralassistentin in Ausbildung in der Pfarrei St. Niklaus Reinach (BL) per 1. August 2007.

Im Herrn verschieden
Grossmann Johann Baptist, em. Pfarrer, Oberkirch
Am 13. Oktober 2007 starb in Oberkirch (LU) der em. Pfarrer Johann Baptist Grossmann. Am 29. Juli 1914 in Oberkirch geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1940 in Solothurn die Priesterweihe. Danach wirkte er als Vikar in den Pfarreien Ufhusen (LU) und Erlinsbach (SO). Von 1944–1956 war er Kaplan in der Pfarrei Cham (ZG). Er übernahm anschliessend Verantwortung als Pfarrer der Pfarrei Erlinsbach (SO) von 1956–1967 und von 1967–1973 in der Pfarrei Walchwil (ZG). Von 1973–1979 wirkte er als Pfarradministrator in den Pfarreien Büren (SO) und St. Pantaleon/Nuglar (SO). Von 1979–1990 lebte er als em. Pfarrer in der Pfarrei Buttisholz (LU) und von 1990–1997 in der Pfarrei Oberägeri (ZG). Er wurde am 18. Oktober 2007 in Sempach beerdigt.

BISTUM ST. GALLEN

Im Herrn verschieden:
Joachim Müller, Pfarrer von Eggersriet und Grub (SG)
Mit grossem Einsatz und mit einem besonderen Herzen für die Jugend engagierte sich Joachim Müller als Priester in verschiedenen Bereichen der Seelsorge und als Kenner der religiösen Vielfalt in der Schweiz. Am Abend des 1. Oktober 2007 zwang ihn eine schwere Krankheit, seinen vielfältigen Einsatz und sein Leben im Alter von 55 Jahren dem Schöpfer zurückzugeben.
Joachim Müller, geboren am 24. April 1952 in Bad Saulgau (D), studierte in Stuttgart und Freiburg i. Ue. Theologie. Seit 1979 arbeitete er in der Schweiz – für die Schweizer Bischofskonferenz, als Assistent für Kirchengeschichte sowie als Sekretär der Arbeits gemeinschaft christlicher Kirchen der Schweiz. Als Priester wirkte er als Kaplan in Goldach, Seelsorger in Tübach, Vikar in Altstätten und als Religionslehrer an den Kantonsschulen Heerbrugg und St.Gallen. Darüber hinaus übernahm Joachim Müller verschiedene Pfarradministraturen im Dekanat Altstätten. Seit dem 1. Oktober 2006 war er als Pfarrer von Eggersriet und Grub tätig.
Joachim Müller hatte auch die Arbeitsgruppe sowie die zugehörige Arbeitsstelle «Neue religiöse Bewegungen» in den 1980-er Jahren im Auftrag der Schweizer Bischöfe aufgebaut und seither geleitet. Seine Aufgabe war es, für die Schweizer Bischöfe die religiösen Entwicklungen zu beobachten. Dies tat er mit kritischem Urteil, aber auch mit respektvoller Achtsamkeit.
Am Montag, 8. Oktober 2007, fand ein Gedenkgottesdienst in Eggersriet statt, am Freitag, 12. Oktober 2007 der Abschiedsgottesdienst in Bad Saulgau (D), wo Joachim Müller seinem Wunsch gemäss die letzte irdische Ruhestätte fand. Als Vermächtnis bleibt die Erinnerung an einen guten Freund, einen achtsamen Seelsorger und einen Religionswissenschaftler mit Praxisbezug und zudem eine Schriftensammlung, die auch weiter helfen wird, die religiösen Geister zu unterscheiden.

DOKUMENTATION RKZ

Niklaus von Flüe – Pilger, Asket, Mystiker, politischer und ökumenischer Heiliger

Auf Einladung des Verbandes der römisch-katholischen Kirchgemeinden des Kantons Obwalden führte die RKZ ihre Herbst-Plenarversammlung am 28./29. September 2007 in Flüeli-Ranft (OW) durch. Aufgrund der Örtlichkeit war es nahe liegend, die Gestalt des Bruder Klaus ins Zentrum des thematischen Teils zu stellen. Pirmin Meier, Verfasser einer umfassenden Biographie, präsentierte Niklaus von Flüe in seinem Referat als Pilger, Asket, Mystiker, politischen und ökumenischen Heiligen. Zudem stellte er seinen Lebensweg und sein Wirken in den Zusammenhang der damaligen Zeit. Eines der Grundanliegen von Bruder Klaus war es, «einander gehorsam zu sein», was nichts anderes bedeutet, als «auf einander horchen». Zum Beitrag von Bruder Klaus zur Geschichte der Eidgenossenschaft sagte der Referent: «Das Wichtigste an Bruder Klaus ist die Stille und das Gebet. Von der Politik hat er sich ganz zurückgezogen. Es gab für ihn in diesem Sinne Wichtigeres als die Schweiz. Aber der Friede war für ihn sehr wichtig. ‹Fried ist allezeit in Gott›, zitierte er die Bibel. Typisch für Bruder Klaus – beide Parteien, die Städte und die Bauern, kamen zu ihm und trugen ihm seine Anliegen vor. Er betete für beide Parteien. Diese mussten aber den Frieden selber machen. So haben sie ihn geschafft. Bruder Klaus war 1481 beim Frieden von Stans nicht dabei. Jede Seite war der Meinung, Bruder Klaus halte es mit ihnen. So hat er tatsächlich zum Friedensschluss beigetragen.» Im abschliessenden Ausblick zur ökumenischen Bedeutung des Heiligen zitierte er Zwingli, der betonte: «Ich will keine neue Religion, überhaupt nichts Neues. Nur das alte Wahre. Und ich bin gegen die Korruption in der Kirche und im Staat. Ich will nur, was Bruder Klaus auch gesagt hat.» Abgerundet wurde dieser thematische Teil durch eine abendlich musikalische Lesung mit Texten zu seiner Biographie und seinen Visionen.

Budget 2008
In der Geschäftssitzung verabschiedeten die Delegierten einstimmig das Budget 2008. Dieses beläuft sich auf rund 8 Millionen Franken. Davon kommen 6,5 Millionen Franken der Mitfinanzierung gesamtschweizerischer und sprachregionaler Aufgaben der katholischen Kirche in der Schweiz zu Gute. 480 000 Franken werden für Urheberrechtsentschädigungen bereitgestellt. Abweichungen gegenüber der Rechnung des Vorjahres entstehen einerseits durch die neu gesamtschweizerisch geregelte Abgeltung der Urheberrechte im Bereich Kirchenmusik, anderseits durch den vorgesehenen

Ausbau der Geschäftsstelle, deren Personalbestand von derzeit 200% im Frühjahr auf 260% aufgestockt werden soll. Erfreulicherweise ist es zudem möglich, den Kredit für die Mitfinanzierung um Fr. 150 000 zu erhöhen, was in etwa dem Ausgleich der Teuerung entspricht.

Engagement im Bereich von Staatskirchenrecht und Religionsrecht

Als Zusammenschluss der kantonalkirchlichen Organisationen hat die RKZ ein grosses Interesse daran, dass im Bereich des Staatskirchenrechts und des Religionsrecht nicht nur die akademische Forschung und Lehre gefördert werden, sondern auch praxisrelevante Tagungen und Seminarien für ein breiteres Publikum durchgeführt, die einzelnen rechtlichen Regelungen dokumentiert und schliesslich auch Publikationen für eine grössere Leserschaft bereit gestellt werden. Die z.T. hitzigen Diskussionen um die öffentliche Präsenz religiöser Symbole und um das sogenannte duale System zeigen, dass hier ein erheblicher Bedarf an sachlicher Information und Unterstützung der Verantwortungsträger besteht. Aus diesem Grund erneuerte die RKZ die Leistungsvereinbarungen mit dem Institut für Religionsrecht an der Universität Freiburg und mit der Professur für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht an der Universität Luzern und beschloss, deren Aktivitäten auch in den Jahren 2008–2011 mit einem Beitrag zu unterstützen.

Neues Organisations- und Finanzierungsmodell für migratio

Im Hinblick auf die Umsetzung des neuen Organisations- und Finanzierungsmodells für migratio wählte die RKZ ihre Vertreterinnen und Vertreter in der neuen Finanz- und Planungskommission. Mit Alois Theiler (ZG, Präsident), Nicoletta Germann-Savio (AR), Fredy M. Isler (ZH), Denis Thorimbert (GE) und Robert Weller (BS) sind die verschiedenen Regionen, aber auch grosse und kleinere kantonalkirchliche Organisationen vertreten. Diesem neuen Gremium werden auch fünf von der Schweizer Bischofskonferenz gewählte Vertreter angehören, welche die pastoralen Anliegen einzubringen haben. In ihrem ersten Amtsjahr wird die Kommission die Aufgabe haben, das von der RKZ bereitgestellte Globalbudget von ca. 1,6 Millionen Franken zweckbestimmt einzusetzen und sicherzustellen, dass die vermögensrechtlichen Fragen im Zusammenhang mit den vorgesehenen Veränderungen so gelöst werden, dass gute Voraussetzungen für die Weiterarbeit von migratio geschaffen, aber auch die Interessen und die Rechte der kantonalkirchlichen Organisationen gewahrt bleiben, welche die finanziellen Mittel für migratio bereitstellen.

Grossanlässe für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene

Mit dem europäischen Taizé-Treffen im Raum Genf Ende 2007 und dem deutschschweizerischen Ministrantinnen- und Ministrantenfest im September 2008 in Aarau stehen zwei Grossanlässe für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bevor. Für deren Finanzierung sind die Verantwortlichen unter anderem an die RKZ gelangt. Gemeinsam mit dem Fastenopfer beabsichtigt sie, für jeden dieser Anlässe einen Beitrag von Fr. 25 000.– zu leisten.

Darüber hinaus empfiehlt die RKZ ihren Mitgliedern, dass auch sie einen entsprechenden Beitrag leisten. Angestrebt wird, dass insgesamt je 50 000 Franken für diese Treffen bereitgestellt werden können. Am Taizé-Treffen werden 30 000–40 000 Jugendliche und junge Erwachsene erwartet; für das Mini-Fest erhoffen sich die Veranstalter gegen 10 000 Teilnehmende.

Daniel Kosch

WORTMELDUNG

Chur – aus ostafrikanischer Perspektive

Vielleicht ist diese angebliche und unmögliche «Wahl» in der Schweiz schon zu Ende beredet. Doch aus der Sicht einer hiesigen völlig unpolarisierten, glaubens-enthusiastischen und kirchen-freudigen, wenn auch wie anderswo allzu oft bloss sehr oberflächlichen und massiv christus-untreuen Teilkirche sei vielleicht eine Randbemerkung erlaubt.

Ich meine die Wähler hatten diese für eine Schweizer Ortskirche völlig unmögliche und ärgerliche, einmal mehr ein gesundes, christen-würdiges Verhältnis zum Petrusdienst zerrüttende Dreierliste nur höflich, aber absolut refüsieren können. Sie kann aus dieser Distanz nur als unbewusste oder bewusste Verhöhnung eines konkordatär gesicherten und geist-gesteuerten Wahlverfahrens bewertet werden. Der in ihr offensichtliche Mangel an ortskirchlicher Kenntnis und pastoralem Feingefühl, wenn nicht sogar schlechtest-beratener, infamer Manipulation (sit venia verbo) hätte zu einer Refusion mit folgendem, auch medienorchestriertem Dialog zwischen Orts- und Universalkirche führen müssen, wenn die konziliare Bischofskollegialität überhaupt gelebt werden und Sinn haben soll.

Man habe als einen der Gründe für das Wahlversagen angeführt, dass die Wähler nur aus Furcht, ihr Privileg überhaupt zu verlieren, solche Refusion nicht in Betracht gezogen haben sollen: Furcht ist nicht bloss der schlechteste Berater, sondern eines freien Christenmenschen unwürdig. Couragiertes Vertrauen in den melius informandum papam wäre der Churer Kirche wohl angestanden. Mein vielleicht als naiv geltender Glaube an die Präsenz der Geistkraft Jesu im Petrusamt – trotz zahlloser monströser Gegenbeweise in dessen Geschichte und Gegenwart – hätte seine Heiligkeit um eine echte Wahlliste gebeten, anstelle einer die doch aller Welt wie ein Schlag ins Gesicht, oder sogar als allerschlimmste, seelsorglich unverantwortliche Manipulation und Destruktion mündigen Kirchenglaubens erscheinen muss.

Solch couragierter Schritt, begleitet von viel Gebet, hätte vielleicht den längst überfälligen Stein neuer Konkordate für alle helvetischen Bistümer ins Rollen bringen können. Jedermann weiss, dass ja die Schweizer Stände nach der konziliaren Bitte um freiwilligen Verzicht aller staatlichen Mitspracherechte in Bischofsernennungen weltweit die einzigen sind, die dieser Bitte bisher immer noch keine Folge geleistet haben. Ihre vermeintlichen Gründe dafür haben schon allzu viel Tinte vergiessen lassen.

Mein unverschämter Appell an die Schweizer Bischofskonferenz: Eine dringliche Bitte an seine Heiligkeit, die Schweizer Bischofswahlverfahren einer für die Gesundung des beinahe neurotisch verdorbenen helvetischen Kirchenklimas (wir erinnern uns des ähnlich kranken in Österreich vor einiger Zeit) und für wachsenden Anstand und Respekt dem Petrusamt gegenüber bitter notwendigen radikalen Revision zu unterziehen.

Als St. Galler bin ich der unverschämten Meinung, dass vielleicht das 170-jährige bewährte St. Galler-Modell kein schlechtes, zukunftsweisendes Modell auch in den andern Diözesen der urdemokratisch denkenden Schweizer Kirche werden dürfte. *Luigi Clerici*

BUCH

Mühl, Matthias: Christsein und Lebensform. Vergewisserungen zu Ehe, Amt und Ordensleben. (Schöningh) Paderborn 2007, 474 Seiten.

Mühls umfangreiche Studie bildet den Versuch, die weitgehend ausser Gebrauch geratene Rede von den «kirchlichen Ständen» in einem gewandelten gesellschaftlichen und kirchlichen Umfeld neu zu artikulieren. Er nähert sich im ersten Teil seiner Studie seinem Thema auf dem Umweg der Soziologie und der Sozialphilosophie und fokussiert insbesondere die identitätsstiftende Bedeutung von institutionalisierten Lebensformen. Der zweite Teil zeichnet die geschichtliche Entwicklung nach, die von den neutestamentlichen «Standesordnungen» zur ständisch gegliederten Grosskirche führte und wirft einen Blick auf den Neubestimmungsversuch des letzten Konzils. Im systematischen dritten Teil vertritt Mühl

die These, dass «die kirchlichen ‹Stände› als zu Institutionen geronnene kirchliche Lebensformen und Berufungen» zu verstehen seien, die an der sakramentalen Struktur der Kirche partizipieren. Auf spezifische Weise realisieren sie je einen Wesensaspekt der kirchlichen Sendung und sind darin aufeinander verwiesen. M. bemüht sich, im Horizont der Theologie des Zweiten Vatikanums und im Rahmen des geltenden Kirchenrechts die «prinzipielle und unüberholbare Einheit aller in der gleichen Würde und Berufung zum Christsein» mit den sendungsspezifischen Differenzen zusammenzudenken und interpretiert die Kirche in Anlehnung an G. Greshake als «Stellvertretungsgemeinschaft». Die material- und perspektivenreiche Studie bietet innerhalb des gewählten Rahmens – die Diskussion um die Zulassungsbedingungen zum kirchlichen Ordo wird z. B. von vornherein ausgeklammert – eine klare, wenn auch nicht spannungsfreie Antwort auf die sie leitende Fragestellung. Ob die vom Autor versuchte Neubesetzung der mehrdeutigen und geschichtlich belasteten Rede von den «kirchlichen Ständen» möglich bzw. wünschenswert ist, bleibt allerdings fraglich. Es ist im Kontext einer pluralistischen Gesellschaft wohl dringlicher, sich auf die Rede vom «christlichen Stand» im biblischen Singular zu konzentrieren, den das letzte Konzil neu zur Geltung gebraucht hat und der die Lebensform und den existentiellen Ort derjenigen bezeichnet, die durch den Glauben in Christus Stand gewonnen haben und ihr Leben dadurch prägen lassen. *Simon Peng-Keller*

Kath. Kirchgemeinde Meierskappel (LU)

Für die aufstrebende, schnell wachsende Pfarrei Meierskappel (800 Katholiken), die mit den Pfarreien Risch (ZG) und Rotkreuz (ZG) den Seelsorgeverband Risch-Rotkreuz-Meierskappel bildet (6000 Katholiken), suchen wir per 1. August 2008 oder nach Vereinbarung einen/eine

Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin 80–100%

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Leitung der Pfarrei Meierskappel
- Mitarbeit im Seelsorgeverband (SSV)
- Erteilen von Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen (auch im SSV)
- evtl. Seelsorge im Alterszentrum

Wir erwarten von Ihnen:
- Theologiestudium, Berufseinführung, Seelsorgeerfahrung
- theologische und spirituelle Kompetenz
- Offenheit in der Ökumene
- Teamfähigkeit
- Freude am Kontakt mit Menschen verschiedenen Alters

Wir bieten Ihnen:
- angenehmes Arbeitsumfeld sowie zeitgemässe Entlöhnung mit guten Sozialleistungen
- einen gut funktionierenden Seelsorgeverband
- engagierte Menschen
- eine unterstützende Behörde
- grossen Gestaltungsspielraum in der Seelsorgearbeit

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
- Heidi Kundert-Süess, Kirchenrat Meierskappel, Telefon 041 790 64 58, E-mail rhkundert@hotmail.com
- Pfr. Thomas Schneider, Pfarrer Risch, Telefon 041 790 11 52, E-mail thomas.schneider@pfarrei-risch.ch

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an: Bischöfliches Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Kath. Kirchgemeinde Heilig Geist, Zürich-Höngg

Wir sind eine lebendige, moderne Pfarrei mit zirka 6500 Mitgliedern. An zentraler Lage in Zürich erwartet Sie ein engagiertes Team voller Tatkraft und Visionen.

Wir suchen per 1. März 2008 (eventuell früher) zur Vervollständigung unseres Seelsorgeteams eine/einen

dipl. Religionspädagogin/ -pädagogen oder Katechetin/Katecheten Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (60–100%)

Sie unterrichten gerne Kinder und Jugendliche in der Unter- und Mittelstufe, begleiten Familien und gestalten Familiengottesdienste und übernehmen Aufgaben in der Seelsorge. Im Weiteren schätzt das Team aktive Beiträge zur Teamarbeit. Idealerweise haben Sie eine religionspädagogische oder theologische Ausbildung abgeschlossen oder bringen einen vergleichbaren Abschluss mit.

Als integre Persönlichkeit agieren Sie ehrlich, offen und mit einem christlichen Menschenbild. Die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien macht Ihnen Freude und motiviert Sie. In der pastoralen Arbeit zeigen Sie Kreativität, Initiative und Fingerspitzengefühl. Sie lassen den nötigen Freiraum zur Selbständigkeit und begleiten Prozesse aber dennoch bewusst. Gesunder Menschenverstand und eine gute Portion Humor sind gefragt. Wenn Ihnen zudem eine flexible Arbeitszeitgestaltung mit Abend- und Wochenendeinsätzen zusagt, sind Sie genau richtig.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Mehr Informationen zu unserer Pfarrei finden Sie unter www.kathhoengg.ch. Wir freuen uns auf Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen bis 24. November 2007 an folgende Adresse: Kath. Kirchgemeinde Heilig Geist, Gemeindeleitung, Limmattalstrasse 146, 8049 Zürich.

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Christina Aus der Au Heymann*
Theologisches Seminar
Universität Basel, Heuberg 33
4051 Basel
Ch.Au@unibas.ch
P. Dr. *Luigi Clerici* SMB
P. O. Box 24946, 00502 Nairobi
luigiclerici@yahoo.com
André Flury-Schölch, Dr. theol. des.,
Taubenstrasse 12, 3011 Bern
andre.flury@kathbern.ch
Dr. des. *David Neuhold*
Université Miséricorde
Büro 5224, 1700 Freiburg
david.neuhold@unifr.ch
Dr. *Simon Peng-Keller*
Universität Miséricorde /
Büro 5228B, 1700 Freiburg
simon.peng@unifr.ch
Prof. Dr. *Rudolf Voderholzer*
Theologische Fakultät Trier
Universitätsring 19, D-54296 Trier
voderholzer@uni-trier.de
Dr. med. *Rolf Zahnd*
feeltop AG, Seilerstr. 3, 3011 Bern
rolf.zahnd@feeltop.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr. Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

PARAMENTE

Messgewänder
Stolen
Ministrantenhabits
Kommunionkleider
Restauration kirchlicher Textilien

Wir gestalten, drucken, nähen, weben und sticken.

Heimgartner Fahnen AG
Zürcherstrasse 37
9501 Wil
Tel. 071 914 84 84
Fax 071 914 84 85
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com

heimgartner fahnen ag

akj animationsstelle kirchliche jugendarbeit dekanat uznach

Das Dekanat Uznach im Bistum St. Gallen sucht für die Animationsstelle Kirchliche Jugendarbeit (akj Uznach) auf den 1. Februar 2008 eine/n neue/n

Stellenleiter/-in (70–100%)

Die dazugehörenden Aufgabenbereiche und Anforderungen mit den Angeboten der Stelle finden Sie unter der Bistumsseite: www.bistum-stgallen.ch unter der Rubrik «offene Stellen» Dekanat Uznach.

Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 31. Oktober 2007 an: Jürg Wüst, Präsident des Leitungsgremiums, Adlerwiesstrasse 8, 8737 Gommiswald, Telefon 055 280 22 06, E-Mail juerg.wuest@gommiswald.ch.

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

Kipa-Archivzugriff zu Sonderkonditionen

Unter www.kipa-apic.ch steht ein elektronisches Archiv mit allen Kipa-/Apic-Artikeln seit 1987 zur Verfügung.
Für die SKZ-Leserschaft gelten folgende Sonderkonditionen:
- Jahresabonnement:
  Fr. 250.– inkl. MWSt (50% Rabatt) oder
- Punkteabonnement: Fr. 100.– inkl. MWSt

Wir bitten um den Hinweis bei der Anmeldung unter www.kipa-apic.ch und bei Bezahlung der Rechnung, dass Sie SKZ-Kundin/-Kunde sind.

Weitere Infos direkt unter www.kipa-apic.ch oder telefonisch unter 026 426 48 31. Gratisinserat

Seelsorgende unterstützen seit jeher die Inländische Mission der Schweizer Katholiken!

Mit Ihrer Spende helfen Sie bedürftigen Seelsorgern.

Postkonto 60-295-3

Gratisinserat

Inländische Mission
Schwertstrasse 26, 6300 Zug
Telefon 041 710 15 01
www.inlaendische-mission.ch
E-Mail info@inlaendische-mission.ch

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN
8702 / 139
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
000001731
000139
SKZ 43 25.10.2007

röm.-katholische Kirchgemeinde Rickenbach-Seuzach

Wir sind eine junge, wachsende und vielseitige Kirchgemeinde nördlich von Winterthur mit den beiden Pfarreien St. Stefan, Wiesendangen, und St. Martin, Seuzach mit etwa 6000 Katholikinnen und Katholiken.

Per sofort oder nach Vereinbarung suchen wir zur Erweiterung unseres aufgeschlossenen, innovativen Seelsorgeteams eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten, dipl. Religionspädagogin/ Religionspädagogen

60–100%-Pensum

Ihre Hauptaufgaben:
- Pfarreilicher 1. und 2. Oberstufen-Religionsunterricht ab 2007/2008 (zurzeit Projektierungs- und Einführungsphase)
- Mitarbeit im 3. Oberstufen-Treff, dem so genannten «Zwischenjahr» und dem Firmkurs (Firmung ab 18)
- Mitarbeit im 5.- und 6.-Klass-Religionsunterrichtsteam (Erlebnisnachmittage)
- Präses der kleinen Blauringschar in Sulz

Weitere Tätigkeitsbereiche nach Absprache:
- Seelsorge im Alterszentrum
- Ministranten-Programm/-Treffs, Teenie-Treff
- Familiengottesdienste
- Begleitung der Katechetinnen
- Bildungsangebote

Wir bieten:
- eine interessante, vielfältige pastorale Tätigkeit
- Einbindung in ein engagiertes Team
- grossen Gestaltungsfreiraum
- zeitgemässe Anstellungs- und Besoldungsbedingungen nach den Richtlinien der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Sie bringen mit:
- eine abgeschlossene theologische bzw. religionspädagogische Ausbildung
- bodenständige und doch weltoffene Spiritualität
- eigenständiges Arbeiten, Einsatzbereitschaft und Belastbarkeit
- kommunikative Kompetenz, Kreativität und Teamfähigkeit
- Flair im Umgang mit jungen Menschen
- Bereitschaft zu unregelmässigen Arbeitszeiten

Fühlen Sie sich angesprochen?
Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richtigen Sie bitte bis zum 20. November 2007 an die Personalverantwortliche der Kirchpflege, Tatiana Meisterhans, Reservoirstrasse 23, 8442 Hettlingen.

Felix Reutemann, Pfarrer St. Martin, Seuzach, Telefon 052 335 33 52, und Dieter Müller, Gemeindeleiter St. Stefan, Wiesendangen, Telefon 052 337 16 28, geben gerne weitere Auskünfte zur ausgeschriebenen Stelle.